

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Haupt-Verantwortliche: Generalleutnant a. D. Constantin v. Alstro, Berlin W15, Jansenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Geschäftsleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Überführung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Geschäftsleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Abbestellungen können nur die nächsten 14 Tage vor Beginn eines neuen Vierteljahres angenommen werden.

Verlag E. E. Mittler & Sohn, Berlin SW6, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Zum 1. April. Genlt. a. D. v. Neßsch. — Für Bitteroeröffnung und Abrüstung? — Zum Aufsch: Verwendung schwerer Maschinengewehre. — Die moralische Erziehung der französischen Infanterie. — v. Langen. — Luftfahrt-Rundschau. — Die 2 cm-Luftabwehrkanone der „Halba“. (Mit 2 Abb.) Dr. Heigl. — Eindringungstiefe der S-Geschosse in Holz. — Überlieferung. — Heeresversorgung vor Verdun. Reg. Ob. Insp. A. Hoffmann. — Aus der Wertstatt der Truppe: „Noch einmal: „Unteroffizierlehrgänge“. — Französische Aufgabe 11. — Lösung der russischen Aufgabe 15. — Heere u. Götter. — Verschiedenes. — Offizier- u. Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Zum 1. April.

Von Generalleutnant a. D. v. Neßsch.

Hans Delbrück bestätigt Poincaré in einem angedehnten Aufsatz*) den eigenen Ausdruck des französischen Ministerpräsidenten, daß er kein Bismarck sei. Ein europäischer Diplomat hat außerdem den schlauen Vorbringer ein überaus treffendes Monstrum genannt. Falls das zuträfe, würde sich der Abstand von Bismarck, den Delbrück feststellt, noch ein wenig vergrößern. Denn ganz gewiß gehört zum Größtesten dieses soldatischen Staatsmannes die titanenhafte Tapferkeit, die vor seinem Kampfe zurückgedrängt. Über diese Kampfeslust fiel er, und Professor Delbrück ist, wie viele Historiker, der Ansicht: Mit Recht.

Man kann man allerdings finden, daß Bismarck gleich einem riesigen Damm quer vor dem Strome einer neuen Zeit gelegen habe, der, allzulange gestaut, das Hindernis schließlich überflutete. Man mag auch glauben, daß der Kanzler diesen Strom lieber mit Blut gerötet hätte als freiwillig zu weichen. Willst du auch, daß der Damm doch etwas morisch geworden war. Aber man wird niemals und am wenigsten heute schon beweisen können, daß Bismarck eine solche Politik gemacht hat. Viel Vergnügens ist zwar aufgetaucht. Manches Wertvolle zum tragischen Gegenüber des letzten Kaisers und des ersten Kanzlers mag vielleicht noch gesagt werden. Aber zunächst sind die Irrtümer der nach bismarckischen Zeit deutlicher als Bismarcks eigener, angeblicher Irrweg.

Prof. Zietzkuch schreibt**): „Der Weg, den Bismarck im Frühjahr 1890 einschlagen wollte, hätte über Blut und Leiden

anfangs zu einem, vergänglichem Erfolge, für die weitere Zukunft aber um so fähiger ins Verderben geführt.“ Das ist eine unerwähnte Behauptung. Aber daß die nach-bismarckische Zeit einschließlich des Weltkrieges genau diesen Verlauf nahm, das ist eine unbestreitbare Tatsache. Das erwähnte Buch sagt, indem es die kleinbismarckische Lösung verurteilt, weiter: „Mochten sich Deutschlands militärische Kräfte noch so sehr entfalten, drei Großmächten war man nie gewachsen.“ Wir haben aber neunundzwanzig Mächten, darunter sechs Großmächten, vier Jahre lang erfolgreich widerstanden, und es kann nicht der geringste Zweifel daran sein, daß das katastrophale Ende, das kam, nicht einzuwirken brauchte. Es ist zwar auch nur eine Behauptung, aber eine, die durch Freundes- und Feindesmund unzählige Male bewiesen worden ist.

Zietzkuch schreibt weiter: „Wie der erste Napoleon, so konnte auch der erste deutsche Kanzler keinen Nachfolger finden.“ Aber Napoleon hinterließ eine Nation. Bismarck fiel, mittelbar, durch Feinde der Nation. Damit ist nicht etwa der tüchtigste deutsche Arbeiter gemeint. Damit ist gemeint seine vererbende Ausbeutung durch eine landfremde soziale und wirtschaftliche Theorie. Man mag noch so viel vom Fluche des Sozialistengesetzes reden — der Fluch der marxistischen Lehre ist der größte für Deutschland geworden. Etwa drei Jahrzehnte nach dem Verschwinden des Sozialistengesetzes muß der sozialistische Reichspräsident Ebert ausrufen: „Wenn wir nicht eine nationale Arbeiterbewegung bekommen, ist Deutschland verloren.“

Das Nationalgefühl der deutschen sozialistischen Arbeiterschaft hatte positive Gestalt gewonnen allein durch die allgemeine Wehrpflicht und die soldatische

*) Vor und nach dem Weltkrieg, polit. und histor. Aufsätze 1902-1925.

**) Politische Geschichte des neuen Deutschen Kaiserreichs.

Lassalle & Zürcher, Inhaber: Ernst Priebe

Hoflieferanten :: Gegründet 1850

Berlin W8, Behrenstraße 17, gegenüber dem Metropoltheater :: Merkur 8738

Feinste Maßschneiderei für Uniformen, Zivilbekleidung, Livreen

Erziehung im Heere. Als das Heer zerfiel, schmolz auch der Volkstolz wie Schnee unter der Sonne des demokratischen Völkerrückfalls, der seit 1918 blüht.

Genau so, wie das August Winzig (Schliffert*), ist auch heute wieder der bebauenswerte deutsche Arbeiter vielfach das Opfer oft recht fragwürdiger Agitatoren. Ganz ebenso, wie das Hans Grimm anschaulich beschreibt**, bleibt auch heute der entwürzelte, hoffnungslose Arbeiter den nationalen Rotenwutigkeiten und der deutschen Schicksalsgemeinschaft entfremdet.

Bismarck hat das wohlverstandene Interesse des deutschen Arbeiters weitbildender übersehen als Bebel, der die Dämonie des revolutionären Klassenkampfes wedte, ohne die Gefahren, die der deutschen, und zwar nur der deutschen Arbeiterschaft daraus erwachsen, auch nur zu ahnen. Bismarck hat nicht nur sozialistisch auflösende, er hat auch andere aufstrebende Tendenzen niedergehalten. Aber nie aus anderen Gründen als dem durchaus noch nicht endgültig gesicherten Bestand des Reiches zuliebe. Das war nicht reaktionär, sondern das war so fortwährend gedacht, daß wir möglicherweise nach Jahrzehnten wirren Tiefstandes wieder an den, industriell möglich, aber landwirtschaftlich um so frähtiger entwickelten Agrarstaat anknüpfen müssen, der 1890 aufgegeben worden ist. Ein solcher Staat ist nicht nur der bessere Bahrer des Volkstums. Er ist auch der bessere Bahrer des Friedens. Die Dinge liegen nicht so, wie Friedrich Meinecke schreibt, daß Deutschlands Industrialisierung nicht aufzubauen gewesen wäre. Vielmehr hat es an einer staatsmännlichen Gestaltungsraft gefehlt, die diese Industrialisierung in allen ihren ungeheuren Folgen gemeistert hätte. Bismarck traute sich das zu. Allerdings schritt unter ihm die Wehrmacht zum Schutze der nationalen Arbeit und des Arbeiters voraus. Unter den Nachfolgern hinterte die Wehrmacht einen großartigen Aufschwung nach. Der Aufschwung bestand. Bestehen konnte er nur, wenn man dem Außenkampf so unerschrocken ins Auge sah wie Bismarck dem Innenkampf, den er zur nationalen Festigung nach außen hin für unvermeidlich hielt.

Wer kann heute sagen, daß das falsch war? Heute, da wir die ungelungen Früchte der marginierten Verbrechen allenthalben erkennen. Wer kann wissen, ob nicht aus einer kurzen gemaltamen Auseinandersetzung mit den zersetzenden Auswüchsen der sozialistischen Bewegung nicht die deutsche, die national aufbauende Arbeiterbewegung hervorgegangen wäre, die sich auch außerhalb des Heeres eine positive statt nur negierende Mitarbeit am Nationalstaate errang? Vernünftigerweise mußte eine solche deutsche Arbeiterbewegung erkennen, daß ihr Schicksal auf das Allereingste mit der größtmöglichen Entlastung unserer Wehrkraft verbunden war. Unvernünftigerweise ist aber der an sich gesunde Auftrieb der sozial aufstrebenden Arbeiterschaft in einen blöden Antimilitarismus hineingestoßen worden, der den nationalen Aufstieg genau ebenso zerstückte wie den sozialen. Es ist vollständig ausgeschlossen, diesen ohne jenen erfolgreich zu betreiben. Diese Antreue am Bismarckischen Vermächtnis wird sich immer wieder von neuem rächen. Man kann sagen, daß das Sozialistengesetz Bismarcks ein Irrtum war. Aber man muß hinzufügen, daß Nationalistengesetz, d. h. solche, die sich irgendwie gegen die nationale Idee richten, staatsmännische Verbrechen sind.

Zür Völkerverföhnung und Abbrütung?

„Viele Wege führen nach Rom“, auch die der Unaufrichtigkeit und der Verleumdung? In den Deutschland so wohlgekannten ehemaligen Feindländern scheint man dieser Ansicht zu sein, besonders in Frankreich, das sich stets als eifrigsten Vorkämpfer für Mäßigkeitsbeschränkung und Hüter des Weltfriedens hinstellt. Andernfalls würden sich die Spalten der französischen Presse nicht jedesmal und ganz besonders zu Beginn neuer Genfer Abrüstungsverhandlungen den ebenso falschen wie gefälligen Anschuldigungen über heimliche deutsche Kriegsrüstungen und Neuangebungen öffnen, Anschuldigungen, die der Völkerverföhnung nicht dienen können — aber auch wohl nicht dienen sollen. Denn wozu trüge dann Frankreich die drückende Last seiner gewaltigen Rüstung? Unter den vielen französischen Aukern im Streite „der Wahrheit“ tun sich namhafte französische Militärschriftsteller hervor, wie Oberstleutnant Rebeul, General Fonolle, General Rouqueroi, denen kleinere Geister begierig folgen.

So rechnet Oberstleutnant Rebeul in seinem Aufsatz „L'Allemagne et l'exécution des clauses militaires du traité de paix“ („Temps“ vom 22. 2. 1929) wieder einmal grüßlich mit Deutschland ab und reißt ihm die heuchlerische Maske vom Gesicht. Deutschland hat eine neue Kriegswaffe geschmiedet, die „Techno“, sprich „Technische Rüsthilfe“. Durch Rebeul wissen wir jetzt, daß diese „Techno“, die nach unserer Ansicht bei Streiks und inneren Unruhen unsere lebenswichtigen Betriebe aufrechterhalten soll, eine Retraktierungs- und Ausbildungsstätte für technische Truppen ist, von heut zu morgen im Felde verwendbar, ein bedeutsamer Zuwachs des „übermächtigen“ deutschen „potential de guerre“.

Sollte es in diesem Zusammenhang ganz unberechtigt sein, deutscherseits auf den Entsch des französischen Präsidenten vom 14. 2. 1929, abgedruckt im „Journal Officiel“, Nr. 43 vom 20. 2. 1929, hinzuweisen, der die Aufstellung besonderer „sections d'électriciens de campagne“ bereits im Frieden verbietet. Diese Sektionen sollen zusammen mit den „compagnies de sapeurs électro-mécaniciens“ Bau, Wiederherstellung und Inbetriebnahme elektrischer Kraftanlagen sicherstellen, deren Funktionieren durch zivile Kräfte nicht oder nicht genügend gewährleistet ist. Die Angehörigen dieser Sektion besitzen militärische Dienstgrade, sind Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften und stellen einen Teil der allgemeinen Heeresorganisation gemäß Gesetz vom 13. 7. 1927 dar. Teilmobilisierung ist möglich. Es darf wohl angenommen werden, daß diese Sektionen auch im Frieden voll als „Techno“ zur Anwendung kommen können, ihr Wert gegebenenfalls in „Feindesland“, z. B. im Ruhrgebiet, ist unbestreitbar.

Auch verkappte „Kadettenanstalten“ hat das deutsche Heer, wenigstens nach Rebeul. Ansehend sind damit die „staatlichen Bildungsanstalten“ gemeint, die mit den früheren Kadettenanstalten das gemein haben, daß sie in deren alten Gebäuden untergebracht sind. Zur Aufführung der gläubigen Fabel des Oberstleutnants Rebeul sei verraten, daß diese „Stabla“ genannten Institute deutsche Gymnasien und Realgymnasien, verbunden mit Internaten, sind, in denen deutsche Jungens vollkommen zivilisiert, ohne den geringsten militärischen Einschlag, erzogen werden. Es sei denn, daß man itzale und spartanisch-einfache Erziehung zu tüchtigen Menschen oder die Gewöhnung penitentiärer Erleichterungen für einige Kriegswaisen militärisch nennen will.

Eingehend bechäftigt sich Oberstleutnant Rebeul mit der „Schupo“, die Deutschland sich als letzte illegale Verfassung

*) Das Reich als Republik.

**) Volk ohne Raum.

Deutsches
Teppichhaus
Spezialkatalog kostenfrei



Emil
Lefèvre

G. seit
m. 1882

nur Oranienstr. 158

b. **Imposante Läger in Teppichen,**
h. **Möbelstoffen, Gardinen, Decken usw.**

Unser Haus hat keine Beziehungen zu gleichlautenden Firmen :: :: Tel.: Moritzplatz 235

der Reichswehr, mit gleicher Bewaffnung wie diese, gerettet hat, natürlich außer den deutschen Frontkämpferverbänden. Bezüglich der militärischen Ausbildung des „Stahlhelms“, des gefährtesten Frontkämpferverbandes, wollen wir zu Herrn Oberstleutnant Reboul Unterrichtung auf den 4. Teil des „Stahlhelm-Handbuchs“ 1927, dessen Punkt 7 das „Verbot militärisch ausgezogener Übungen“ behandelt, verweisen!

Über die Ausbildung der Schuppolizeioffiziere erfahren wir, daß diese nur höhere Grade erreichen können, wenn sie mit Erfolg die Polizeischule in Stuttgart besucht haben, d. h. eine verpörrte „Kriegsakademie“. Davon, daß die Schuppolizei, Offiziere wie Mannschaften, jetzt als Handwaffe einen „nicht aufpflanzbaren“ Hirschfänger erhalten, daß Bestrebungen im Gange sind, die Bekleidung möglichst „beamtenmäßig“ zu machen, ihr das „militärische“ zu nehmen, scheint Oberstleutnant Reboul nichts zu wissen oder besser nichts wissen zu wollen. In allen deutschen Zeitungen hätte er sich darüber unterrichten können.

Das Märchen von den „kurzfristigen“ Einstellungen bei der Reichswehr, die einem großen Teil der Nation eine militärische Ausbildung gewährt, erscheint gleichfalls wieder. Sollte Oberstleutnant Reboul die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 31. 12. 1926 (siehe „Heeresverordnungsblatt“ vom 14. 1. 1927, Nr. 1) über ungeheuerliche Einstellungen entgangen sein?

Die Anklagen wären unvollständig, wenn nicht die außerordentliche Gefahr der Sportverbände genügend gewürdigt wäre, Verbände, wie sie auch das unbedeutendste Land aufzuweisen hat. Aber für uns heißt es: „quod licet Jovi, non licet bovi“, wobei leider der „deutsche Michel“, der seine Waffen wegwarf, die letztere Bezeichnung tragen muß.

General Fonville steht in das gleiche Horn wie Oberstleutnant Reboul. In der „France militaire“ vom 22. 11. und 18. 12. 1928 befaßt er sich mit den deutschen vertehrstechnischen Vorarbeiten für die gefährliche deutsche „aggression“. Dafür seien Beweise die Eisenbahnbauten im Rheinland, deren die deutsche Wirtschaft nicht bedürftig, die Einrichtung angeblich für den Postdienst bestimmter Automobilstraßen, der Bau von drei Rheinbrücken, alles strategische Vorbereitungen für die schnelle Konzentration von Truppen, um blühend den Krieg beginnen zu können.

In der „France militaire“ vom 8. 12. 1928 bespricht auch General Meunier die gefährlichen Anzeichen eines deutschen Angriffs: Ausbildung der Reichswehr, die Luftschiffahrt, die Fabrikation von Explosivstoffen und Gas, das Anwerben der Transportmittel am Rhein, die drei Rheinbrücken, die Jugendausbildung (auch im Schießen). Der General prophezeit, daß Frankreich im Jahre einem großen deutschen Luft-Gasangriff ausgesetzt sein werde, den zu führen und weiter zu nähren die Reichswehr als Kaderheer stark genug sein werde.

Plonierhauptmann Henri Frand, um auch einen der kleineren Geister zu Wort kommen zu lassen, schreibt in seinem Aufsatz „La défense des frontières“ („France militaire“ vom 19. 2. 1929), der „deutsche Angriffswille“ sei ein politisches, kein militärisches Problem, man müsse aber der französischen Grenzverteidigung die „Annahme eines Angriffs der Nachbarn“ zugrunde legen. Man kenne in Frankreich die deutsche militärische Auffassung, man kenne v. Seeckt's Kriegslehren von der zwar wenig zahlreichen, aber glänzend bewaffneten, gut ausgebildeten und sehr beweglichen „armée de choc“, was wisse auch, daß „Marschall“ Hindenburg vor einigen Monaten gelegentlich der Einweihung der Kavallerieschule in Hannover die Bedeutung der Kavalleriemasse in künftigen Kriegen hervorzuheben habe. In der ganzen Welt kenne man den enormen Aufschwung der deutschen Handels- und Sportfliegerei, weniger wisse man allerdings von der das wirtschaftliche Bedürfnis übersteigenden Organisation der Vertehrsmittel auf dem linken Rheinufer. Diese Organisation ermögliche den Transport großer Truppenmassen vom rechten Rheinufer bis zur belgisch-französischen Grenze innerhalb weniger Stunden, mache also die Neutralisierung des Gebietes links des Rheines illusorisch.

Alle diese Verdächtigungen im einzelnen zu widerlegen, würde zu weit führen, ihre Haltlosigkeit ist dem Richtbisswilligen angesichts der deutschen Dummheit ohnehin klar.

Aber kann man sich wundern, wenn die französischen Militärschriftsteller dem „Beispiel amtlicher Organe“ folgen? Man lese Jean Fabrys Auslassungen über Frankreichs Heereseffektivität nach Einführung der einjährigen Dienstzeit und sein Vergleich mit Deutschlands angeblichen Streitkräften („Chambre des députés“, 2me séance, vom 28. 11. 1928, „Journal Officiel“ vom 29. 11. 1928, Nr. 80, Seite 2973 ff.).

Jean Fabry kommt bei einem Effektivbestand der französischen Armee von 654 000 Köpfen zu einer verendbaren Stärke von 240 000 Mann, der Deutschland 100 000 Mann Reichswehr und 110 000 Mann Schuppolizei sofort entgegenlegen könne. Die Berechnung sieht so aus:

Gelamitätäre	654 000
davon als Kolonial- u. w. Truppen, mit deren rechtzeitigem Eintreffen im Mutterlande nicht zu rechnen ist	250 000
„rund“	400 000
davon als Gendarmarie, die Deutschland in gleicher Zahl — nur besser bewaffnet — hat	33 000
„rund“	370 000
Unter diesen 370 000 sind 266 000 „militaires de contingent, appelles français, engagés indigènes africains ou coloniaux“. Von diesen kann aber nur die Hälfte bewertet werden, nämlich die, die im 6. bis 12. Monat der Ausbildung steht. Die im 1. bis 6. Monat der Ausbildung befindlichen müssen abgezogen werden.	130 000
Verwendbare Stärke	240 000

Die 130 000 „militaires de contingent etc.“ seien außerdem mit ihrer sechs- bis zwölfmonatigen Ausbildungszeit den 12 Jahre dienenden deutschen Soldaten der Güte nach weit unterlegen. Eigentlich müßte man also diese 130 000 Mann von der verendbaren Stärke auch noch abziehen, so daß noch 110 000 Mann übrig blieben, die sich aus Offizieren und „militaires de carrière“ zusammensetzen. Die Bezeichnung „militaires de carrière“ könnte nach der Definition der „Commission Préparatoire“ in Genf von 1927 aber nur dem Teil dieser Leute zugeprochen werden, die länger als drei Jahre dienen, alle übrigen seien nur „hommes instruits“. Die Soldaten der Reichswehr hingegen seien „non pas seulement des soldats, mais des chefs de section capables même de remplir un rôle supérieur à celui de chef de section“.

Die verfügbaren 240 000 Mann des französischen Heeres seien zudem in 20 Divisionen weit über das ganze Land verstreut, zum Teil sehr weit von der „zone de couverture“, où ils devront venir au moment de la mobilisation“ entfernt. Nicht nur der Transport der Truppen aus Algier, sondern auch der Divisionen aus Bagdad und Rennes an die Grenze könne sich schwierig gestalten. Zur Zeit fänden diese Truppen an der Grenze keine Vorbereitungen, „ni als de fer, ni organisation préparée, ni organisation existante, ni dépôts de munitions suffisants, ni dépôts d'outils“. Solche Vorbereitungen seien aber eine Notwendigkeit, zumal die Rüstungen Frankreichs rein defensiv seien,



J. Godet & Sohn

Hofjuweliere / gegründet 1761

Berlin W 8 / Charlottenstr. 55

AG Berlin 27 98

Juwelen • Goldschmuck • Silberwaren
Bestecke • Uhren • Ehrenpreise

Werkstatt im Hause — Vorschrittsmaß, Orden-Zusammenstellungen — In- und Ausland — Original / Miniatur

„Wie trage ich meine Orden?“
Broschüre 1,25 M. portofrei, Postcheck: Berlin 222 0

„qu'elle a fondé toute son organisation sur le fait qu'elle recevra le premier coup“.

Beim Studium der Standortverteilung der 110 000 Mann starken deutschen Schutzpolizei erkenne man mühelos, welchen Deduktionslinien sie im Kriegsfall angehören werden. Ihre Mannschaften seien ebenso wie die der Reichswehr zu zwölfjährigen Dienst verpflichtet; sie verfüge also nach 12 Jahren durch Entlohnung über 110 000 weitere ausgebildete Mannschaften, ebenso wie die Reichswehr nach 12 Jahren über weitere 100 000 Mann. Mit den wieder eingestellten 210 000 Entlassenen ließen also der Reichswehr und der Schutzpolizei am 1. Mobilmachungstage 420 000 Mann zur Verfügung, Frankreich dagegen nur 240 000! — Armes Frankreich, deine Sorgen möchten mir haben!

Alles Material, dessen steigende Bedeutung für die Schlacht der Zukunft jeder Kaiser kennt, dessen wirksamste Formen (Flugzeuge, chemische Waffe, schwere Artillerie, Tanks usw.) Deutschland verboten sind, dessen Herstellung viele Monate dauert, spricht Jean Fabry kein Wort. — „Sapienti sat!“

Der Kantasten unserer ehemaligen Gegner auf Deutschlands Kosten könnte man noch viele anführen, z. B. auf dem Gebiet des Heereshaushalts, auf dem Erstmaligste geleistet wird. Es würde zu weit führen. Wir wollen uns bescheiden und nur die Tatsache anführen, daß das Wort „calumniaire anaëter, semper aliquid laerit“ leider zu Recht besteht und zu weiteren „Laten“ aufsteigt.

Zum Schluß wollen wir es uns nicht verlagern, nochmals auf Oberstleutnant Rebouss „Temps“-Artikel vom 22. 2. 1929 zurückzukommen. Wir danken ihm für seine Ermahnung, daß wir uns bessern, daß wir endlich unseren Verpflichtungen aus dem „Friedensvertrag“ nachkommen sollen, andernfalls gäbe es keine Abrüstung. Ja, dann wird es wohl zum Leidworte Frankreichs und seiner Gefolgschaft zu seiner Abrüstung kommen, denn Deutschland weiß nicht, wie es noch weiter abrüsten soll.

Graf Bernstorff erklärte gelegentlich der 3. Session der „Préparatoire“ in Genf 1927:

„Nous sommes complètement désarmés. Je terminerai en modifiant les célèbres mots de la bataille de Fontenoy: „Messieurs les armées, désarmez les premiers.““

Unsere ehemaligen Feindstaaten zogen die internationalisierte Kontrollkommission zurück. Warum? Doch wohl nur, weil es nichts mehr zu kontrollieren gab. Deutschland hat abgerüstet und die Bedingungen des „Friedensvertrages“ erfüllt. 179.

Zum Aufsat:

Verwendung schwerer Maschinengewehre.

Die Frage der zweckmäßigsten Verwendung der i. W. ist noch sehr unklar; über wenige Fragen des Waffeneinsatzes gehen die Ansichten weit auseinander wie hier. Und doch wäre Klärung der Anschauungen gerade in diesem Punkte dringend erforderlich, denn von der Zweckmäßigkeit des Einsatzes der i. W., von der Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit der i. W. auszuschöpfen, hängt der Erfolg im modernen Infanteriekampf ab.

Sollen nun die i. W. mit direktem oder indirektem Richtverfahren schießen? Je nach der „Parteilichkeit“ des Fragestellers wird an dem einen Richtverfahren alles schön und gut gefunden, während an dem anderen kein gutes Haar gelassen wird.

Jedenfalls hat das indirekte Richtverfahren der i. W. erhebliche Nachteile aufzuweisen. Sie sind im wesentlichen in dem Aufsat: „Verwendung schwerer Maschinengewehre“ („Militär-Wochenblatt“ Nr. 31 vom 18. 2. 29) aufgeführt; es ist sicherlich nicht zu leugnen, daß durch die Anwendungsmöglichkeiten des indirekten Richtverfahrens stark verringert werden. Die rolante Geschwindigkeit, welche eine Stellungswahl, wenigstens für Schußweiten unter 1500 m, erschwert, die mangelnde Beobachtungsmöglichkeit des Einzelschusses — günstige Schießplatzergebnisse dürfen hier nicht täuschen! — verbunden mit einem umständlichen Richtverfahren, der große Munitionsbedarf, um einige Wirkung zu

erzielen, die für das indirekte Richtverfahren unzureichende Ausstattung der W.-Kompanie an Beobachtungs- und Nachrichtenmitteln sind Mängel, welche das indirekte Richtverfahren für viele Fälle ausschließen.

Wenn also Zweifel geäußert werden, ob die i. W. ihre vielseitigen Aufgaben vornehmlich mit indirektem Schuß erfüllen können, wie dies vielfach gefordert wird, so hat dies sicherlich Berechtigung.

Allerdings sind ähnliche Widerstände gegen das indirekte Richtverfahren schon aufgetreten, als es sich darum handelte, es bei der Feldartillerie einzuführen. Der Krieg hat gezeigt, daß Artillerie in offener Zerstreuung unmöglich ist — die Beispiele für Verwendung der Artillerie in offener Feuerstellung, die der Aufsat in Nr. 31 aufzählt, sind schließlich nur besondere Ausnahmefälle —, und die schlagenden Gründe des feindlichen Artilleriefeuers haben alle Bedenken gegen die verdeckte Stellung, wie sie seinerzeit von der Artillerie geäußert wurden, auf das Überzeugendste widerlegt.

Aber sind denn die Verhältnisse bei den i. W. die gleichen wie bei der Artillerie? Bei der geringen Höhe, welche das i. W. bietet, ist die verdeckte Stellung sicherlich nicht immer eine Lebensfrage für das i. W. Es wird sich häufig in offener — verdeckter — Stellung so im Gelände einrichten können, daß es vom Feind nicht ohne weiteres erkannt und bekämpft werden kann. Eine gewante, gut ausgebildete Wehrbedienung wird sich häufig auch in offener Stellung halten können; der Schuß, daß die i. W. deshalb in verdeckte Stellung gehen müssen, weil sie sonst in offener Stellung in kürzester Zeit vernichtet würden, ist wohl übertrieben.

Bei allen Nachteilen hat aber das indirekte Richtverfahren doch viele unbestreitbare Vorzüge vor dem direkten; die Möglichkeit, in verdeckte Stellung zu gehen, ist m. E. nicht einmal der wichtigste. Mit ihm können die großen Flugweiten des S.-S.-Geschosses bis auf 3500 m ausgenutzt werden; man kann nach Plan und Karte schießen und auch nicht einschließendes Gelände mit Feuer zuübersetzen; dies allein gibt die Möglichkeit, bei Dunkelheit und Nebel gezieltes, planmäßiges Feuer abzugeben. Jedenfalls — und das ist das Wesentliche — hat das indirekte Richtverfahren die Verwendungsmöglichkeiten der i. W. ganz erheblich vermehrt.

Wird also die Streitfrage aufgeworfen, ob das direkte oder indirekte Richtverfahren vorzuziehen sei, so ist dann wohl die Fragestellung falsch. Es handelt sich vielmehr darum, welches der beiden Richtverfahren in einem ganz bestimmten Falle die z m e d a ß i g s t e Verwendungsmöglichkeit der i. W. darstellt.

Die Vorschrift sagt: „Das Schießen aus verdeckter Stellung ist dort anzuwenden, wo es Kampfauftrag, Kampflage und Gelände gestatten!“ (Scho. i. W. Ziff. 205.)

Es wäre selbstverständlich ein Übel, wenn man nun die Fälle aufzählen wollte, in denen die i. W. aus verdeckter oder aus offener Stellung wirken sollen. Bei der Einmaligkeit jeder Gefechtslage wäre das, was in dem einen Falle richtig wäre, im anderen bestimmt falsch. Trotzdem können aber vielleicht einige Gesichtspunkte gegeben werden:

Bedingung für den richtigen Einsatz der i. W. ist vor allem die Möglichkeit innigen Zusammenwirkens mit der Infanterie. Dieses hängt wieder von der Verbindung zwischen i. W. und Infanterie — möglichst durch Sicht und gegenwärtige persönliche Führungsnahme — ab.

Wissen nun die i. W., wenn sie verdeckt schießen sollen, aus schiefestehenden oder anderen Gründen sogleich absteigen von der Infanterie in Stellung gehen, daß die Verbindung und das Zusammenwirken mit der Infanterie nicht einwandfrei sichergestellt ist, dann ist das Schießen aus verdeckter Stellung nach der Vorschrift unzulässig, dann müssen die i. W. an die Infanterie heron, um unter Umständen aus der vordersten Kampflinie heraus ihren Feuerkampf zu führen.

Trotz aller gegenteiligen Beleuerungen braucht das i. W. vom Erkunden der Stellung bis zur Feuerbereitschaft bei den umständlichen Erdkundungen und Vorarbeiten erheblich mehr Zeit als zum direkten Schuß. Gewährt die augenblickliche Gefechtslage diese Zeit nicht, dann ist es falsch,

wenn die I. MG. sich lange mit dem Erfunden einer verdeckten Stellung abquälte, während die Infanterie nach den I. MG. schreit. Ganz ist es natürlich auch, wenn in einem solchen Falle, wie man es auch sehen konnte, die I. MG., statt schleichend in Stellung zu gehen, nach rückwärts wanderten, weil weiter hinten günstiger verdeckte Stellungen lagen. Festigt sich aber die Gefechtslage, dann kann bei geeignetem Gelände es notwendig werden, daß die I. MG. aus den bisherigen offenen in inzwischen erfundene verdeckte Stellungen wechsele.

Hat die Truppe Zeit, sich zur Verteidigung einzurichten, dann werden die I. MG. sicherlich alle Möglichkeiten, verdeckte Stellungen auszunutzen, ergreifen, wenn nicht z. B. das Gelände (starke Bodenbedeckung, mangelnde Beobachtungsmöglichkeit) ihren Einzug in offener Stellung nötig macht.

Genau so wie die Gefechtslage ist auch die jeweilige Munitionslage und in gewissem Sinne auch die seelische Verfassung der kämpfenden Truppen für die Wahl des Richtverfahrens mit maßgebend.

Im allgemeinen wird die unmittelbare Unterstützung der Angriffsinfanterie aus offener Stellung erfolgen müssen; rasche und zuverlässige Wirkung wird dem Angriffsschwenk der Infanterie immer förderlich sein. Hier dürfen wir nicht, auch nicht auf die Gefahr hin, gelegentlich einige tapfere I. MG.-Beobachtern zu verlieren, in den Fehler verfallen, günstige Momente durch langsames Handeln nutzlos verstreichen zu lassen. Im Angriff ist die verdeckte Stellung im allgemeinen den rückwärtigen I. MG. vorzubehalten, welche in die Tiefe des Feindes wirken; in der Verteidigung dagegen, in der weniger die Nachteile der verdeckten Stellung, als ihre Vorzüge in Erscheinung treten, wird im allgemeinen, wenigstens zu Beginn des Verteidigungskampfes, der verdeckten Stellung der Vorzug zu geben sein.

Viele dieser Streitfragen sind aber dann erledigt, wenn die Schützenkompanien einmal mit einem I. MG., welches größere Leistungsfähigkeit aufweist, ausgestattet sein werden und diese dann den I. MG. einen großen Teil ihrer Nahkampfaufgaben abnehmen können. Dann sind die I. MG. das, was sie sein sollen: die Feuerkraft des Inf. Bataillons. Die Unklarheit in der Verwendung der I. MG. liegt größtenteils in ihrer zweipoligen Aufgabe.

Für eine bessere Ausstattung der MG.-Kompanie an Nachrichtsmitteln zu sprechen, erübrigt sich. Bei dem gegenwärtigen Ausrüstungsstand ist die MG.-Kompanie nicht in der Lage, modernen Gefechtsanforderungen gerecht zu werden.

177.

Die moralische Erziehung der französischen Infanterie.

Sie bildet ein Kapitel des neuen Reglements und hat durch Unterricht, Belohnungen und Strafen innerhalb der Kompanie zu erfolgen. Patriotismus, Vertrauen zu den Vorgesetzten und Disziplin sollen besonders gelehrt werden. An der Fassung dieses kurzen Abschnitts des Reglements, der nur einige Ratschläge enthalte, weiter nichts, hat die Kritik bereits mehrfach Anstoß genommen. „Was heißt zunächst education morale?“, fragt eine Stimme. Ein biederer Hauptmann a. D., alter Unteroffizier, der sein Lebenslang „geimist“ hatte und nun hörte, daß jetzt die Moral auf psychologische Grundlage auf der Offiziersanwärterhschule von St. Maigent den aktiven Unteroffizieren gelehrt werde, meinte: „Ach, da lernen sie wohl tanzen und sich anständig benehmen?“. Von 100 Offizieren, denen man die Frage vorlegte, soll nicht einer eine verständige Erklärung gegeben haben. Angesichts dessen verlangt ein Oberst Labaud einen „Verfall des Moralunterrichts“, genau wie es solche für die körperlichen Übungen doch auch gäbe; zumal Offiziere, die gut kommandieren könnten, im Unterricht oft vollkommen versagten! Dazu die große Interessiertheit bei vielen von ihnen für die Psyche des Soldaten! „Beim Eintreffen der Remonten stehen“, heißt es anderer Stelle, „alle Kav-

Offiziere am Kasernenort und mustern die Ankömmlinge voll Spannung, für die eintreffenden Rekruten aber zeigt keiner Interesse.“ Und doch, betont eine andere Stimme, ist die moralische Erziehung des jungen Soldaten jetzt viel wichtiger als vor dem Kriege, weil die heutige Jugend völlig vergiftet in die Kasernen kommt. „Schon in der Schule bekommt sie vergiftete Speise“, meint Gen. Marjoulet und weist auf das von einem Schulpflichter herausgegebene Schulbuch hin, in der die „Kriegerkaste als die Welt der Welt bezeichnet wird, die, an der Spitze die Generale, in 6 Monaten 10 Jahre Kulturarbeit vernichteten“. Aus solcher Jugend erwächst dann, heißt es, jene tobende Menge, die sich, wie aus einem Tagesbefehl des Gouverneurs von Paris, des Generals Gouraud, ersichtlich, letztlich in der Verhaftung eines die Armee beschimpfenden Individuums durch Soldaten heftigsten Widerstand entgegensetzte. Die entsetzlichen Reden eines jener kommunistischen Vertreter des Sowjetparadieses im französischen Parlament vor Augen und im Herzen, tritt diese verdorrte Jugend, klagt Oberst Ferré in der „France Milit.“, in das militärische Leben. Gerade heute ist darum, betont er, die „moralische Belehrung“ des Rekruten von höchster Bedeutung. Sie ist auf sorgfältiger, psychologischer, streng wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen. Es muß ein „psychologisches Wörterbuch“ existieren, in dem Begriffe wie „Baterlaneliebe, Furcht“ klargestellt sind; wo u. a. die Unterschiede zwischen Instinkt, Reflex- und Willenshandlungen deutlich begrifflich auseinandergeholten werden. Ohne solche Definitionen würde der moralische Unterricht der Offiziere nur allzu leicht ein Mißgeschick, ein Durcheinander- und verfallender Begriff sein. Ferré betont dann aber weiter, daß noch so guter Unterricht heute nicht mehr genüge, um aus einem widerhaarigen Rekruten in 12 Monaten einen gutgefinnten, braven Soldaten zu machen. Nein, der ganze Dienst muß heute moralisch durchgeistigt, jede Minute von hohen Idealen durchglutet sein. Selbst eine Trauerparade für einen unbekannten verabschiedeten Offizier, die man meist als verlorene Zeit betrachtet, kann, wenn sie vom Anstande des Anzuges bis zum Rückmarsch vergesselt ist und dabei auf die Bedeutung einer solchen Feier hingewiesen wird, in hohem Maße erzieherisch wirken. Ja, sie wird dann an das Herz des Soldaten, bei jenem Dienste Hygiene, Ordnung, Disziplin und Moral lernen, rühren. So soll jeder Dienst nicht nur einen materiellen, sondern auch einen höheren ethischen Zweck verfolgen. Dieses wahre Ziel muß man stets scharf im Auge behalten, dann wird der Dienst wirklich genau getrieben werden und seine Früchte tragen. Eine Vorhut aber z. B., die sich daran gewöhnt habe, bei Friedensübungen, die Flakette im Munde, ohne auf den Feind zu achten, hinzubummeln, werde es im Kriege ebenso machen. Verloster habe Beispiele einer Infanterie im Auge, die mit ihrer Gleichgültigkeit wie im November die dahinter marschierende Truppe 1914 in das vernichtende Feuer deutlicher verlorster MG.-Weser geführt habe. In diesem Sinne bekämpft z. B. auch Gen. Kiesel jede „Scheinhandlung“ im Kampfe. Eine Feindwache z. B., die ohne Gegner steht, jede Übung ohne „wirklichen“ Feind, ist nach ihm ein Fehler. Ferré schließt sich dem voll an und erklärt selbst jedem „Märtyrer“ des Kadens und Sägers den Respekt. Er gedankt dabei auch als kassisches Beispiel des höchsten Wides auf den Straßen: Eine kleine Infanterieabteilung begegnet einem General, dem als Ehrenbezeugung das Blasen des Hornsien zuerst, was dieser aber nicht ausführt, sondern nach dem Reglement nur den „Clairon“ zum Schein an den Mund zu nehmen hat. „Das alles, jeder Scheindienst ist eine Schule der Unmoral.“ „So darf der „moralische Unterricht“, schließt er, „nicht auf eine bestimmte Stundenzahl beschränkt, sondern muß ein „Dienst jedes Augenblicks“, in wie außer Dienst, sein. Das wäre natürlich sehr schwer, aber die Erziehung der französischen Jugend seit gerade in heutiger Zeit eine Ehrenlage; dann werden diese auch im Ernstfall ihren Offizieren folgen!“

*) Die vielen Trauerparaden sind ein ständiges Klagebild in der französischen militärischen Presse.

Auch dem, der im alten und im jungen Eiche, Heere Dienst getan hat bzw. tut, der unsere reiche Nachkriegsliteratur auf militärpsychologischem Gebiete verfolgt hat, liegen jene Ausführungen über die Erziehung der franz. Jüngerlinge einiges. Sie werfen ferner ein Schlaglicht auf die Verhältnisse jenseits des Rheins. Sie zeigen, mit welchen Schwierigkeiten drüben die Offiziere zu kämpfen haben, um bei der kurzen einjährigen Dienstzeit die in ununterbrochener Folge halbjährlich hereinströmenden Massen jenes Rahmenheeres nicht nur tatächlich und technisch abzurufen, sondern sie auch angesichts des herrschenden Zeitgeistes zu wirklichen Soldaten zu machen. Diese Schwierigkeiten dürften um so größer sein, als nach der Entnennung Deutschlands die naheliegende Frage: „Wozu dieses Riesenheer mit seinen Riesentosten, da niemand uns im Ernst bedroht?“, die „Luft, Soldat zu sein“, denn doch im französischen Volke ein wenig getrübt hat. Im Hinblick auf den kriegerischen Geist der lateinischen Rasse wäre es indes falsch, jene Schwierigkeiten zu überschätzen, wie man es bei uns leicht tut. v. Tappien.

Luffahrt-Rundschau.

In Deutschland dürfen wir mit großer Freude einen erheblichen Fortschritt auf luffahrttechnischem Gebiete verzeichnen. Wie schon früher erwähnt, betähigten sich die Junters-Werte in Dessau seit mehr als 20 Jahren mit der Entwicklung des Schwermotors. Seit längerem haben sich diese Bestrebungen auch darauf erstreckt, einen Schwermotor für die Verwendung im Flugzeug, also mit den hier zulässigen geringen Gewichten, zu bauen. Diese Bestrebungen sind nunmehr von Erfolg getränkt worden, und zwar von einem Erlöge, der uns alle Berechtigung gibt, die deutsche Motorenindustrie auf auf diesem Gebiete innerhalb der Industrie der ganzen Welt als erstklassig zu bezeichnen. Der neue Schwermotor hat nach langen und gründlichen Erprobungen auf dem Versuchsfeld Anfang Februar seinen ersten Probelauf absolviert. Sein Verhalten im Flug und seine Leistungen befriedigten in jeder Hinsicht und übertrafen vielfach noch die Erwartungen ihrer Schöpfer. Als besonders wichtig in technischer Hinsicht muß das geringe Leistungsgewicht des Motors bezeichnet werden. Es beläuft sich auf nur 1,14 kg/PS, was etwa dem Wert entspricht, den die normalen Flugmotoren beim Ende des Weltkrieges erreicht hatten. Der Motor ist also an sich zwar noch verhältnismäßig schwerer als die gebräuchlichen Benzinmotoren, er gleicht dies aber durch seinen erheblich geringeren Brennstoffverbrauch, bezogen auf die Leistung, wieder aus. Der normale Benzinmotor verbraucht pro Pferdestärke/Stunde rund 220 g Brennstoff, der Schwermotormotor der Firma Junters nur noch 165 g. Vergleicht man ihn mit einem gleich starken Benzinmotor (700 PS), so ergibt sich bereits vor Ende der sechsten Betriebsstunde eine Ersparnis an Brennstoffgewicht zugunsten des Schwermotors. Er ist also heute schon in jedem Langstreckenflugzeug betriebsbereit. Im weiteren Verlauf seiner Entwicklung wird es zweifellos gelingen, das Leistungsgewicht noch zu vermindern, und zwar ganz besonders bei der Entwicklung stärkerer Motoren (1000 und 2000 PS), die nach dem Schwärzprinzip auf Grund der vorliegenden Erfahrungen unsicher zu entwickeln sind, während der Benzinmotor heute noch mit seiner praktisch erreichbaren Leistungsgrenze beträchtlich unter 1000 PS liegt. Zieht man nun noch den schon früher erwähnten Gesichtspunkt in Betracht, daß der Betrieb mit Schwermotor die bisher sehr bedeutende Brandgefahr so gut wie gänzlich ausschaltet und außerdem sehr viel billiger ist als der Betrieb mit Benzin oder Benzol, so darf man wohl die Schlussfolgerung ziehen, daß im Flugwesen dem Schwermotor die Zukunft gehört. Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist es für uns eine besonders fröhliche Bemerkung, die deutsche Industrie dank der unermüdbaren und gründlichen Arbeit eines deutschen Forschers wieder an führender Stelle zu sehen. — Die Raab-Klagenstein-Flugzeug-Werte in Hafflar befallen sich neuerdings auch mit dem Bau kleiner, halbfahrer Luftschiffe und haben hierfür bereits einen englischen Auftrag erhalten.

In England werden die Bestrebungen, die britische Luftmacht mit allen erdenklichen Mitteln zu steigern, mit Nachdruck fortgeführt. Der englische Luftfahrtminister kündigte im Unterhaus eine Erhöhung der gegenwärtigen Stärke der Luftstreitkräfte von 75 Geschwadern auf 82 Geschwader bis zum Ende des Jahres 1932 an und wies außerdem darauf hin, daß das Ministerium allen Möglichkeiten lediglicher Verbesserungen, insbesondere auf dem Gebiete des Metallbaues, allergrößte Beachtung schenke. Weltbedeutend aber als diese rein zahlenmäßige Verstärkung der militärischen Einheiten ist eine andere organisatorische Maßnahme, die offenbar den Zweck verfolgt, der Luftmacht Englands im ganzen einen lebensvollen Impuls zu geben. Es ist schon vielfach in der Fachliteratur mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Luftmacht eines Staates nicht so sehr von seiner industriellen Leistungsfähigkeit und von der Güte seiner militärischen Sachverständigen abhängt, als vielmehr von der Frage, welche personellen Kräfte die Nation ihrer Luftmacht zur Verfügung stellen kann. Besonders der französische General Rieffel hat in seinem jüngst erschienenen Buche „La maîtrise de l'air“ diesen Gesichtspunkt nachdrücklich unterstrichen. Für eine militärische Luftmacht liegen nun hier in gewisser Beziehung andere Verhältnisse vor als für die Land- oder Seemacht. Einmal müssen mit Rücksicht auf das schnelle Veralten des technischen Materials die Friedensbestände der Luftstreitkräfte in verhältnismäßig sehr engen Grenzen gehalten werden. Die Leistungen der im Frieden bestehenden Einheiten hinsichtlich der Ausbildung von fliegendem Personal und damit der Schaffung von Reservisten sind daher relativ unzureichende. Dazu kommt noch der weitere Gesichtspunkt, daß in der militärischen Luftfahrt überhaupt Reservistenjahrgänge als fliegendes Personal nur in Ausnahmefällen verwendbar sind. Als fliegendes Personal sind nur Leute zu gebrauchen, die ohne nennenswerte Unterbrechung dauernd fliegerisch tätig sind und außerdem eine gewisse, eingeübene Altersgrenze noch nicht überschritten haben. Für die Überführung der Luftstreitkräfte vom Friedensstand auf den Kriegszustand ist daher das bei Land- und Seemacht gebräuchliche Verfahren, etwa die letzten 10 bis 15 entlassenen Reservistenjahrgänge einzuziehen, für den wichtigsten Teil ihres Personals, nämlich für die Flugzeugbesatzungen selbst, nur in geringem Umfange anwendbar. Solche Reservisten können nur in der Hauptsache als technisches Personal in der Bodenorganisation der Luftflotte Verwendung finden. Der bei Beginn eines Krieges sprunghaft anwachsende Personalbedarf der Luftstreitkräfte kann daher nur mit Sicherheit und in ausreißender Güte gedeckt werden, wenn in der ganzen Nation die männliche Jugend list in dem erforderlichen breiten Umfange zivildienstlich fliegerisch betätigt und somit nach Ableistung der militärischen Dienstpflicht in der erforderlichen fliegerischen Übung verbleibt. Diese Notwendigkeit ist in England sehr richtig erkannt worden, was weiter nicht verwunderlich ist, da jeder Engländer aus der Geschichte seines Landes weiß, welche nationalen Kräfte seine Heimat zur führenden Seemacht der Welt gemacht haben. Es waren dies bekanntlich seit den Zeiten Cromwells weniger politische und organisatorische Maßnahmen der Regierung, als vielmehr der inständige Drang der gesamten Nation, hinaus auf das hohe Meer. Großadmiral von Tirpitz erzählt in seinen Erinnerungen die treffende Anekdote, daß ihm einmals gegenüber eine englische Persönlichkeit jede Entwicklungsmöglichkeit der deutschen Seefahrt bestritten hätte mit den Worten: „You are not a sea-going nation.“ Womit gleichzeitig der Erkenntnis Ausdruck gegeben war, daß die Seemacht Großbritanniens aus nichts anderem als Grundlage sich aufgebaut hat, als auf dem Drang der englischen Nation, hinaus auf alle Meere der Welt. Ähnliche Dinge will die englische Regierung jetzt beschreiten, um ihr Volk nochmals auch zu einer „air-going nation“ zu machen, und damit die Luftgeltung und Luftmacht des britischen Reiches auf die einzig mögliche gesunde Grundlage zu stellen. Es wurde nämlich unter weitgehender finanzieller Mitwirkung der Regierung unter dem Namen „National Flying Service Ltd.“ eine Gesellschaft gegründet, deren Hauptaufgabe darin besteht, den

innerenenglischen Luftvertehr ins Leben zu rufen und lebensfähig zu machen. Ein solcher bestand bis hierher so gut wie gar nicht. Die Reichs-Luftverkehrsgesellschaft „Imperial Airways Ltd.“ betreibt nur die großen Auslandsstrecken. Sie ist eine praktisch verstaatlichte Gesellschaft, entsprechend unserer Deutschen Luft Hansa. Es ist nun für uns so außerordentlich bezeichnend und anregend, daß die englische Regierung für den Aufbau des Heimatluftverkehrs den Grundgedanken der staatlichen Planwirtschaft verlassen hat und ihre Mitwirkung auf diesem Gebiet durch Vermittlung der oben erwähnten Gesellschaft in der Hauptsache darauf beschränkt, die im Volk stehenden Kräfte durch Gewährung von Krediten zur freien, privatwirtschaftlichen Entfaltung zu bringen. Nur auf diesem Wege ist ja auch möglich, alle in einer Nation stehenden Kräfte zum Tragen zu bringen, also ein ganzes Volk zu einer „air-going nation“ zu machen, um die eigene Luftmacht auf die Gesamtheit der Volkskraft und nicht nur auf die einer Bürokratie zu basieren. Es ist für uns Deutsche besonders beachtlich, daß der „Vorwärts“ in seiner Ausgabe vom 9. Febr. 1929 die geistreiche Begründung als ein Gegenstück der Deutschen Luft Hansa darstellt, während sie in Wirklichkeit das gerade Gegenteil der vom „Vorwärts“ natürlich protegierten Tendenz schematischer Verstaatlichung enthält.

Auch in Frankreich zeigen sich Bestrebungen, die große Luftfahrt als Grundlage der militärischen Luftmacht mit Nachdruck zu entwickeln. Es sind Projekte in Bearbeitung, die die Organisation von Fernluftverkehrsstrecken zum Ziele haben. So soll einmal in Zusammenarbeit mit Belgien im Jahre 1930 eine Luftverkehrsstrecke Belgien—Frankreich—Ägypte—Kongo—Madagaskar in Betrieb genommen werden. Außerdem wird die Einrichtung einer Verkehrsline nach dem Fernen Osten von Paris über Basra—Kanton—Saigon nach Tokio bearbeitet. Gerade aus letzterem Projekt können wir Deutsche lernen. In den maßgebenden französischen Kreisen besteht nämlich die Ansicht, daß die zu erwartenden politischen Schwierigkeiten, die sich zweifellos bei der über so viele Staatsgebiete führenden Fernluftverbindungen ergeben werden, am leichtesten zu überwinden sein dürften, wenn nicht der Staat oder ein vom Staat maßgeblich beeinflusstes Unternehmen, sondern eine rein privatwirtschaftlich arbeitende Gesellschaft als Organisator auftritt. Welch große Bedeutung der Förderung der Entwicklung der Zivilluftfahrt als vornehmste Grundlage militärischer Luftgattung in Frankreich zugemessen wird, ergibt weiter die Tatsache, daß die französische Regierung sogar zur Erreichung dieses Zieles ihre tiefergehende politische Gegenfähigkeit zu Italien zurückzustellen bereit ist. Am 10. März wurde in Turin zwischen dem französischen Luftfahrtminister und dem italienischen Unterstaatssekretär für Luftschifffahrt ein Abkommen geschlossen, das für die Dauer von fünf Jahren Landungs Erlaubnis für die französische Luftfahrt in Neapel und Castell-Belfio vorsieht, sowie zur Verbindung Frankreichs mit Syrien dem französischen Luftvertehr die Erlaubnis zur Überfliegung Südalienens erteilt. Als Gegenleistung räumt die französische Regierung den Italienern für die Luftverbindung Genua—Barcelona Landungserlaubnis in Marseille ein und ebenso Landungserlaubnis in Tunis für eine Luftlinie Rom—Tunis.

In Italien hat die Untersuchung über die Katastrophe des Luftschiffs „Italia“ zu einem Ergebnis geführt, auf Grund dessen General Nobile sofort seine Demission als General der Luftschifffahrt eingereicht und seinen Titel abgelegt hat. Die Demission wurde angenommen.

In Belgien sind für das Jahr 1929 insgesamt 6 Millionen Reichsmark für die Stärkung der militärischen Luftmacht ausgeworfen. Die Mittel sollen hauptsächlich dazu dienen, die vorhandenen Jagd- und Bombengeschwader mit modernem Material auszurüsten und auf volle Stärke zu bringen.

In den U. S. A. finden wir gleichfalls Bestrebungen, die militärische Luftmacht möglichst weitgehend durch Friedensluftvertehr zu untermauern. Wie in der Luftfahrttrunkau

in Nr. 33 des „Militär-Wochenblattes“ bereits berichtet, legt die amerikanische Marineleitung auf Grund der für sie bestehenden, besonderen geographischen Verhältnisse noch großen Wert auf die Verwendung von Fernluftschiffen. Im dieses Material im Frieden hauptsächlich zu verwerten, wird zur Zeit die Gründung einer privaten Verkehrs-Gesellschaft erzwungen, die mit vier Überzeppelin einen ständigen transatlantischen Luftvertehr betreiben soll. In erster Linie ist Beförderung von Post und Edepstriefen im Auge gefaßt. Größte Beachtung verdienen bei uns die Bestrebungen der amerikanischen Luftfahrtkreise, die Flugzeugindustrie der U. S. A. in eine ähnliche, weltbeherrschende Stellung zu bringen, wie sie die amerikanische Automobilindustrie bereits innehat. Die Wege folgen hierbei dem Vorbild der Automobilindustrie, insofern bereits der trumstmäßige Zusammenschluß zahlreicher Flugzeugbaufirmen begonnen hat, um so zu einer Verminderung der Flugzeugtypen und damit zu wirtschaftlicherem Betrieb zu kommen. Die amerikanischen Flugkreise hoffen, auf diese Weise bald die Konkurrenz der ganzen übrigen Welt schlagen zu können. Die amerikanische Flugzeugindustrie verzichtet bei diesem Problem bemüht auf den vielfach in Europa herrschenden Leidgedanken der Typenentwicklung mit dem Ziele, technische Verbesserungen zu erlangen. Die amerikanische Industrie ist der Überzeugung, daß sie diese mehr ideelle als nupbringende Tätigkeit ruhig den europäischen Firmen überlassen könne und Verbesserungen und Neuerungen, die letztere gefunden hätten, dank ihrer überlegenen Kapitalkraft sich jeweils erwerben und sie dann mit ihren ungleich leistungsfähigeren Betrieben erfolgreicher auswerten kann, als die Erfinder selbst. Gerade in letzterem Zusammenhang ist es von Interesse, daß bereits Verhandlungen über Lizenzübertragung zwischen der amerikanischen Curtiss-Gesellschaft und der italienischen Caproni-Gesellschaft zum Abschluß gekommen sind und ähnliche Verhandlungen zwischen der deutschen Firma Dornier und einem amerikanischen Unternehmen schweben. 4.

Die 2 cm-Tantabwehrkanone der „Haiha“.

Die automatische 2 cm-Kanone der „Holländischen Industrie- und Handelsmaatschappij“ — der holländischen Waffenfabrik mit dem Sitz im Haag — gehört zu den ausgeprochenen Tantabwehrgeräten kleinen Kalibers, welche ihrer Eigenart halber ebenso zur Fliegerbetämpfung herangezogen werden; also zu jener Geschützattung, die gleichzeitig durch das automatische 2 cm-Geschütz der Schweizer Werkzeugmaschinenfabrik Dersikon und das 2 cm-Maschinengewehr Radlen vertreten ist, wenn wir von den ähnlichen Versuchen absehen.

Ursprünglich hatte das Geschütz nur schwache Leistung und war daher nur als U-Bootkanone und zur Abwehr von Straßenpanzern gedacht; da natürlich eine solche Verwendung zu begrenzt ist, um angefaßt der Tantgefahr eine Einführung zu rechtfertigen, hat die Firma seit 1926 zielbewußte und erfolgreiche Anstrengungen gemacht, sowohl die Panzerleistung zu steigern, als auch durch Einführung einer Flach-Spreizpatrone das Geschütz infanteriebrauchbar zu machen.

Wie die 2 cm-Maschinenkanone, gehört das Geschütz der „Haiha“ zur Klasse der Automaten mit gleitendem Lauf und verriegeltem Verschluß. Und zwar wird die Verriegelung hier durch einen starken, ziemlich langen, um eine horizontale Achse drehbaren Rollriegel bewirkt, der sich mit seinem Kopf gegen eine Kiste am unteren Hinterende des Verschlusses stützt und beim kurzen gemeinsamen Rücklauf von Rohr und Verschluß im Gehäuse gelöst wird, nach unten klappt und die Bahn für den über ihm weitergleitenden Verschluß freigibt. So einfach das Prinzip ist, die konstruktive Durchführung ist recht umständlich und benötigt z. B. fünf Hauptfedern nebst Nebenfedern. Aber wieviel MG. sind heute unter den zahlreichen Systemen einfach zu nennen?

Jeder solcher Automat ist genau auf eine bestimmte Patrone, d. h. auf eine bestimmte Schußleistung aufgebaut. Steigert man die Leistung, so gibt es Störungen und Brüche. Die Anfangsgeschwindigkeit von 500 m/sec. anfänglich war daher solange unzureichend, bis sich die Firma entschloß, Mündungsbremsen anzuwenden und weitestgehend zu verzichten. Bald stieg das v_0 auf 600 m/sec.

Mindestens ebenso wichtig war die Einführung einer Spreizlafette, da das Geschütz zunächst behelfsmäßig nur von einem deutschen M.G.-Gestell aus hoch. Diese Spreizlafette, die gleichzeitig den Fliegerbeschuß ermöglichen soll, ist kürzlich fertiggestellt worden, so daß wir in unseren beiden Bildern das endgültige Geschütz zeigen können.

Wie man sieht, liegt eine bloße Dreipunktelafette ähnlich jener des französischen 37 mm-M. 16-Inf.-Geschützes vor, d. h. mit zwei spreizbaren Schenkeln und einem vorderen klappbaren Stützfuß, dessen Normalstellung eine Hebung der Räder ergibt und damit die Anpassung der Lafette an den Boden ermöglicht. Die Schenkel drehen sich in einfachen Scharniergelenken an der Kadastre, an welcher zwischen ihnen vertikal pivottiert die Oberlafette sitzt.

Eigenartig ist die Lagerung des Rohres in der Oberlafette: es dreht sich nicht mit Schildzapfen in Zapfen-

Alle Lafettenschwenkel sind teleskopartig ausziehbar. Wird der Vorderfuß ganz ausgezogen und angewinkelt, so kommt das Geschütz in eine Hochstellung, die einen ganz zufriedenstellenden Fliegerbeschuß mit tieferer Bedienung gestattet.



Tiefstellung.

Das Geschütz wird in zusammengeklapptem Zustand und mit verkürzten Schenkeln gezogen oder aber in der Traglasten (Rohr: 44 kg, Unterlafette: 36 kg, Oberlafette mit Schenkel: 36 kg, Räder mit Zubehör: 38 kg) getragen. Das Feuergewicht beträgt 134 kg.

Die Leistung konnte gegen früher neuerlich gesteigert werden, und zwar verschießt jetzt das Geschütz die 110 g schwere Panzergranate mit einem v_0 : 750 m/sec.

Die Panzerleistungen sind:

33 mm auf	150—200 m,
28 mm auf	250—300 m,
24 mm auf	350—400 m

und sind damit schon recht brauchbar geworden.

Bertoull sind das große Schußfeld von 80° Seite und die Befähigung zur Fliegerabwehr. Die Abwehr neuzeitlicher leichter Lants ist jedenfalls sehr gut möglich.

Dr. Heigl.

Eindringungstiefe der S-Geschosse in Holz.

Die Schießvorschrift (S. Dv. 240) gibt auf Seite 23 Ziffer 38 als Eindringungstiefe der S-Geschosse in trockenes Kiefernholz folgende Zahlen an:

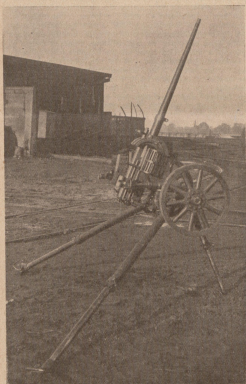
60 cm Eindringungstiefe auf	100 m,
80 cm	" 400 m,
35 cm	" 800 m,
10 cm	" 1800 m.

Bei Betrachtung dieser Zahlen wird man finden, daß die Eindringungstiefe des 10 g schweren S-Geschosses auf 100 m geringer ist, als auf 400 m.

Man könnte hier zunächst einen Druckfehler vermuten. Bertoull sind das große Schußfeld von 80°. Häufig kann man auch die Theorie hören, daß die S-Geschosse erst im weiteren Verlauf der Flugbahn ihre Energie entfalten. Diese Annahme ist jedoch gänzlich verfehlt, da an der Mündung die Geschossgeschwindigkeit und somit auch die Geschoschwindigkeit am höchsten ist und dann stetig abnehmen muß.

Schießt man auf 100 m Entfernung auf trockenes Kiefernholz und unterlucht dann den Schußkanal, so wird man stets finden, daß sich das Geschöb umgekehrt hat, sich also mit dem Boden nach vorn am Ende des Schußkanals befindet, wenn es nicht schon gesplittet ist, was häufig der Fall sein wird.

Schießt man dagegen auf größere Entfernungen, so wird man bei der Unterluchung feststellen, daß sich das Geschöb



Fliegerabwehrstellung.

lagern, sondern mit Kreissegmenten in konformen Führungen der Oberlafette. Die Firma war zu dieser Konstruktion gezwungen, weil vor allem der Hülsenfortschritt Schildzapfen im Schwerpunkt unmöglich machte. Wir haben also eine Umgebungs-konstruktion in Zwangslage vor uns.

mit der Spitze am Ende des Schußkanals befindet. Es ist nun ganz klar, daß ein Geschöß weniger auf Widerstand stößt und somit tiefer ins Holz eindringen kann, wenn die Geschößspitze immer nach vorn gerichtet bleibt.

Die Versuchsstation der „Deutschen Jäger-Zeitung“ in Reudamm hat nun einige interessante Versuche gemacht. Ein S-Geschöß wurde auf 20 m Entfernung mit normaler Ladung in trockenes Kiefernholz versenkt. Das Geschöß zerplitterte allerdings, doch war in dem Schußkanal genau die Stelle zu bemerken, wo sich das Geschöß umgekehrt hatte.

Ein zweites S-Geschöß wurde, an Stelle auf weitere Entfernung, mit halber Ladung, welche etwa die Hälfte der Geschwindigkeit einer normalen Ladung ergibt, abgeschossen. Das Geschöß wurde in der normalen Lage, also mit der Spitze nach vorn, vorgefunden.

Das erste S-Geschöß mit der normalen Ladung von 3,2 g ergab bei 800 ms nur 33 cm Eindringungstiefe; das zweite S-Geschöß mit halber Ladung, 1,6 g bei 400 ms jedoch eine solche von etwa 100 cm.

Was ist nun die Ursache der Geschößumkehrung auf kürzere Entfernung bei größerer Auftriebsgeschwindigkeit? Die bisher als maßgebend anerkannte Pendeltheorie nahm an, daß die Geschößspitze tonische Pendelungen ausführt, dadurch würde der Schwerpunkt des Geschößes nicht in der Längsachse derselben liegen. Während das Geschöß am Anfang der Flugbahn größere Präzessionspendelungen ausführt, würde später die Geschößachse mehr in der Schwerpunktlage bleiben.

Wenn diese Pendeltheorie stimmen würde, müßten die Schußhöhen bei nahen Entfernungen verzerrt und bei größeren Entfernungen durchaus rund sein. Wodurch könnte man die Tendenz der Geschößumkehrung auf kürzere Entfernung leicht verstehen.

Daß diese bisher als wahrscheinlich gehaltene Theorie nicht zutreffend sein kann, haben die Versuche der Versuchsstation gezeigt. Man hat nämlich gefunden, daß die Schußhöhen bei nahen Entfernungen durchaus rund, bei weiten Entfernungen jedoch verzerrt sind. Also gerade das Gegenteil von dem, was man als Ursache für die Geschößumkehrung bisher angenommen hat.

Für das Verhalten des S-Geschößes in bezug auf die Eindringungstiefe gibt die Versuchsstation folgende Erklärung, die ich hier wörtlich anführen möchte:

„Das S-Geschöß hat eine lang ausgezogene Spitze mit einem ziemlich weit hinten liegenden Schwerpunkt. Erfährt die Spitze durch das Auftreffen auf ein Hindernis plötzlich eine Hemmung, so drückt der Schwerpunkt des Geschößes mit großer Heftigkeit nach vorn, und jede Abweichung von der zentralen Lage, die unbedingt schon geschaffen wird, wenn die Spitze das Hindernis berührt, bewirkt, daß der Schwerpunkt sich vorbrängt und so das Überklagen herbeiführt. Je größer der Unterschied im Vordrängensdrängen des Schwerpunktes zwischen dem Widerstande an dem langen Hebel der ausgezogenen Spitze ist, desto plötzlicher muß die Umkehrung erfolgen, wenn auch die durch die Rotation geschaffene Stabilität der Rotationsachse diesem Überklagen einen gewissen Widerstand entgegenstellt. Wo ein solches Mißverhältnis zwischen der Geschwindigkeit des Schwerpunktes und der durch das Hindernis nicht aufhaltbaren Spitze nicht besteht, vermag die Stabilität die Aufstellung des Geschößes so halten; das Geschöß bleibt mit seiner Spitze dauernd vorn.“

Ein etwas rohes Beispiel finden wir in dem Einschlagen eines langen dünnen Nagels in Holz. Will man einen solchen Nagel mit dem Hammer einschlagen und dies durch einen kräftigen Hammer Schlag, also durch eine große Geschwindigkeitsobertragung auf den Nagelkopf ausführen, so schlägt man dem Nagel sicher trumm, wogegen man ihn mit vielen leichten Hammerschlägen ohne Störung einschlagen kann.

Bei Artilleriegeschossen mit Aufschlaggündern wird das Beharrungsvermögen des Zünderschlagbolzens praktisch ausgenutzt. Wir müssen uns zu der an sich neuen Theorie durchdringen, daß sich auch innerhalb eines homogenen Kör-

pers verschiedene Geschwindigkeiten abspalten können, die eine Wirkung zeitigen, die auf den ersten Blick befremdet.“

Diese Annahme wurde gestützt durch weitere Versuche. Man nahm an Stelle der normalen S-Geschöße von 30 mm massive S-Geschöße von 35 mm Länge. Weil bei diesen der Schwerpunkt schon erheblich weiter vorn liegt, kam keine Geschößumkehrung zustande.

Die Versuchsstation hält daher die bisher anerkannte Theorie, betreffend das Überklagen der S-Geschöße auf Grund der tonischen Pendelung, nicht für stichhaltig, sondern nimmt an, daß die Geschößumkehrung lediglich auf dem Vordrängen des Schwerpunktes bei der an der lang ausgezogenen Spitze eingeleiteten Hemmung beruht. 175.

Überlieferung.

Es seien mir, der ich an anderer Stelle den Anstoß zur Aussprache gegeben habe, ein paar Worte zu dem Aufsatz „Überlieferung“ in Nr. 32 des „Militär-Wochenblattes“ vom 25. 2. 1929 gestattet.

Am Grunde herrscht völlige Übereinstimmung zwischen seinem Verfasser und mir: „Zusammenfassen der Tradition des alten Heeres, des Zerpfitterung, Verfallens ist bedroht. Schaffen einer neuen Reichserbtradition.“

Zwei Dinge aber nur liegen mir am Herzen. Zum ersten: Ich bestreite, daß es richtig ist, „die Frage der Überlieferung allein vom Truppenteil aus anzusehen“. Tradition soll nicht allein in der Truppe wurzeln, nicht allein ihren Geist, ihr Tun befehlen, sondern soll auch herausgreifen über die Kaserne, soll weite Kreise der Bevölkerung mit Stolz erfüllen auf ihr Regiment, ihr Bataillon, ihre Taten und ihre Geschichte. Nicht nur der Kustetier, der die Nr. 24 trug, war stolz auf sein Regiment, das Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgerische) Nr. 24, auf Allen und Wollente, Främler und Donaumutter, sondern jeder Kuppiner, jeder Briegener, vom Dreißigstoch bis zum ältesten Wälderchen. So soll es bleiben, so soll es wieder werden!

Das kleine Heer, das uns verblieb, ist in erster Linie Träger des Wehrgedankens. Es hat die Pflicht, die militärische Tradition, die eigene und die des alten Heeres hinauszutragen ins Volk. Das wird aber nicht geschehen, wenn es ihm nicht wesentlich ist, wo die Abgegangenen bleiben“. Im Gegenteil: Sie, die Abgegangenen, sind gerade die Berber, die Pioniere für seine Gedankenwelt. Gehen sie verloren, so ist viel Arbeit umsonst veran. Die Ausgeschiedenen fühlen sich mit wenigen Ausnahmen, um die es in der Tat nicht schade ist, zum alten Verbande hingezogen. Nur das Leben ist hart, der Kampf im neuen Beruf ist schwer. Da fehlt es den Ausgeschiedenen an Geld, an Zeit, an Kraft, an Lust, alle Beziehungen zu pflegen. Da muß die Fürsorge der Truppenteile einleiten, da müssen sie durch Wort und Schrift in Fühlung zu bleiben suchen, auch mit dem Letzten, der ihre Nummer, ihre Trübsal trug. Wie das geschieht, ist nach Ort und Verhältnissen verschieden. Eigene Vereine oder Anstalt an bestehende Vereine der Traditionstruppenteile der alten Armee werden sich — so wenig ich persönlich für Vereinsmeierei schwärme — nicht immer vermeiden lassen.

Zum zweiten: Vordrängen und nach einmal vornwärts, nicht rückwärts heißt die Parole auch für uns Ausgeschiedene! Gemüß, wir stehen mit den Füßen in der Vergangenheit! Aber wir leben in der Gegenwart, wir sorgen für die Zukunft. Können wir uns nicht hineinfinden in die neue Zeit, können wir unseren alten Idealen nicht neue gültige Formen geben, so sollen wir schweigend unter Haupt verhallen und bei Seite treten. Wer emigriert, ist tot. Wir aber sind zu jung, um tot zu sein. Wir wollen noch kämpfen, noch schaffen! Wir lassen die Hand nicht vom Pflug! Und ich weise allen, die mit mir eines Sinnes sind, den Weg:

„Werdet ihr den Wehrgedanken, für die Reichswehr, beist ihr eine Tradition schaffen, sie hinaustragen in das Volk, jeder an seiner Stelle, der eine mit der Feder, der andere mit dem Wort, der dritte als Führer der Jugend, der vierte

als Mahner des Alters, ein jeder aber durch ein Leben der Pflichttreue, der Selbsterleuchtung, getreu dem Dichterwort: „Leutnantsdienst tun, heißt seinen Leuten vorleben.“ — Frangt im eigenen Hause an, bei Euren Eöhnen, Euren Bekannten, geht in Eure Regimentsvereine, löst sie nicht verfallen in Schwelgen an verblassten Erinnerungen, in öder Bierpillulerei, sondern erzählt ihnen, daß draußen das Leben noch pulst, auf den Egergerplätzen, auf den Schießplätzen, daß noch Soldaten streifen durch Havelland, daß noch Kanonen donnern auf Jüterbogs Sand! Zeigt ihnen, wie Taktik und Technik raslos fortschreiten, wie unsere Feinde ringsum rüsten, alles Friedensbeteuerungen zum Spott, und wie es darum Pflicht eines jeden Deutschen ist, sich wenigstens im Geist kompetent einzufinden auf die Stunde, da das Vaterland in Gefahr.“ 84.

Heeresverpflegung vor Verdun.

Von Regierungsoberinspektor A. Hoffmann, Berlin.

Die Heldentaten deutscher Truppen im Weltkriege werden in den Schriften der Truppenführer, des Reichsarchivs und in den Erinnerungsblättern von Feldformationen anschaulich dargestellt und bleiben damit der Nachwelt erhalten. Das Werk des Reichsarchivs über die Tragödie von Verdun ist in seinen beiden ersten Teilen erschienen, Teil 3 soll folgen. Wir wissen aus der Kriegsliteratur aber schon heute, daß der Kampf um die stärkste Festung der Welt ein Fehlschlag des damaligen Generalstabschefs der Obersten Heeresleitung war. Maßgebende höhere Führer haben zu dieser Behauptung treffende Beweise veröffentlicht. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß der Krieg einen anderen Ausgang genommen hätte, wenn die vor Verdun eingesetzt gewesen und dort zerstückelten Truppenmassen zu besserer strategischen Verwendung erhalten geblieben wären.

Gefallen hauptes stehen wir vor der Tragik dieser Geschichte und gedenken der vielen Tapferen, die wie die Löwen gekämpft haben und mit dem Entrinnen ihres Herblutes in Pflichterfüllung aufgingen.

Überall da, wo große Truppenmassen vereinigt waren, ging es heiß her, im Graben oder Trichter, und drinnen in den Räumen der Schlachtenleier und ihrer Organe bis hinunter zum Wader, Schlächter und Kognakinfoldaten. Was die Verwaltungsbeförden dabei geleistet haben, wird der Nachwelt größtenteils verborgen bleiben.

Welche Riesearbeit und Verantwortung aber die Versorgung so großer Truppenmassen, wie sie vor Verdun eingesetzt wurden, mit sich brachte, muß bei näherer Betrachtung gigantisch erscheinen. Bei der Maasgruppe West waren 3. B. zeitweise, besonders in der Großkampfteil, 6 bis 9 Infanterie-Divisionen neben zahlreichen Armees-, Korps- und Clappentruppen auf einmal zu versorgen. In kampftätiger Zeit betrug die tägliche Verpflegungssätze etwa 70 000 Köpfe und 20 000 Pferde, sie steigerte sich aber in Großkampftagen auf 130 000 Köpfe und 40 000 Pferde.

Die Kampftruppen waren nicht bodenständig. Divisionen kamen und gingen, und immer waren es andere Verpflegungsbehörden, mit denen die Feldintendantur der Maasgruppe West zu arbeiten hatte. Wie lebhaft das Kommen und Gehen war, möge die Tatsache erläutern, daß in der Zeit vom Juni 1916 bis April 1918: 54 Divisionen der Maasgruppe West angehört haben. Dieser starke Truppenwechsel hat den Intendantendienst wesentlich erschwert. Zu diesen Erschwernissen kam die schon in der Kampfteil vor Verdun fortschreitende, durch die Knappheit der Lebensmittel zwangsläufig hervorgerufene Herabsetzung der Portionshöhe. Trotz allem versagte die Truppenversorgung zu keiner Zeit, und berechtigter Klagen wurden nicht vorgebracht. Allerdings konnte der Gehaltsrückgang der Soldaten nicht immer entprochen werden. So z. B. nahm die Truppe bekanntlich recht ungern Dörrengemüse, mit dem die Magazine reichlich versehen waren. Wenn dann die Tagesbefehlsanordnungen der Gruppenintendantur einen großen Vorrat — d. h. einen Bestand für etwa 14 Tage —

an Gemüse (Sammelbegriff für alle Arten der Gemüseportion) aufweisen und trotzdem die immer sehr beliebten, aber leider recht knappen Hülsenfrüchte angefordert wurden, gab es mit der Clappen, und der Arme-Intendantur dringende — doch oft erfolglose — Auflassungsgespräche mit dem Hinweis auf die besonders schwierige Lage der heldenmütigen Truppe in der Kampfstellung.

Ungünstig wirkte auf die Stimmung der Truppe die Verschiedenartigkeit der Portionshöhe zwischen der Verdun- und der Flandern-Arme. Letztere konnte dank günstigerer Nachschubverhältnisse und der Mäßigkeit, in größerem Maße aus dem Kande zu leben, teilweise höhere Portionshöhe und auch mehr Abwechslung bieten. Auch soll die Marineverwaltung die Flanderntruppe mit erbeuteten Verpflegungsmitteln von torpedierten feindlichen Schiffen bedacht haben. Daß solche Beförderung eines Heeresstückes den nicht so günstig dastehenden Armeen Schwierigkeiten verurteilt, die selbst durch regelmäßige Auffüllung der neu eingeleiteten Divisionen nur schwer zu überwinden waren, ist erklärlich. Noch schwieriger aber war es, bei der bekannten Frontenausdehnung einen gerechten Ausgleich zu schaffen.

Im Raume der Maasgruppe West waren für die vorgenannte Verpflegungssätze eingerichtet:

3 bis 5 Feldproviandämter, 3 bis 4 Feldbäckereien, eine Korpskücherei mit Viehhof, mehrere Korpsmolkereien und mehrere Feldkasselerien, darunter eine unmittelbar hinter der Kampflinie am Toten Mann im Kronprinzentunnel. Es waren durchweg Musteranlagen, die z. T. mit unsagbarer Mühe und vielem Fleiß neu geschaffen wurden, besonders die Feldbäckerei in Brioules und Saulmory und die Feldkorpskücherei bei Saulmory.

Die Intendantur der Maasgruppe West stand unter der Leitung des hervorragenden Feldproviandintendanten Geheimen Kriegsrates S i n g i n g e r (gestorben im Juli 1925 in Münster i. W.). Ungedacht seiner angegriffenen Gesundheit war er in zäher Beharrlichkeit auf dem Posten und griff energisch ein, wo es not tat. Ob die Verpflegungseinrichtungen am Tage oder Nachts beschaffen oder mit Bomben belegt wurden, z. B. Schächtereien in Dannebourg, Bäckereien in Bilosnes, Magazine in Brioules und Dun, er war mit seinem ständigen Begleiter sofort zur Stelle und traf die nötigen Anordnungen. Es wurde von der Intendantur alles erdenkliche getan, um den heldenhaft kämpfenden Truppen das schwere Los wenigstens in materieller Hinsicht etwas zu erleichtern. Wenn diese Tatsache von dem verantwortlichen Truppenführer der Maasgruppe West anerkannt wird, so liegt darin gleichzeitig die Anerkennung, daß die Intendantur für ihren Teil für die Schlagerfertigkeit der Truppe so gefordert hat, wie es die Lage erforderte.

Wie war es dagegen z. B. bei der russischen Armee? Das russische Generalstabsamt über den Weltkrieg 1914/1918 gibt darüber Auskunft. Darin wird die oft preiswürdige Offensiv-Remontierung und Samfonows mit den Gründen des Mißerfolges in klarer Weise herausgearbeitet, und mit großer Offenheit werden die Mißgriffe und Fehler der russischen Leitung und der Unterführer aufgedeckt. Hier erfahren wir auch, daß bei der 2. Armee Samfonows beim Marsch durch Nordpolen auf Offizieren sehr bedenkliche Mängel der Intendantur zeigten, die die Schlagerfertigkeit der Armee gefährdet haben. Die Folgen des Versagens der Intendantur waren katastrophal. Und daraus können wir viele Lehren ziehen, denn nicht allein der Mut und die soldatischen Eigenschaften machen die Armeen siegreich, sondern auch die rechtzeitig und ausreichend herangeführte Verpflegung kann entscheidende Bedeutung gewinnen.

Berichtigung.

In Nr. 36 des „Militär-Wochenblattes“ muß es auf Sp. 1452 im vorletzten und letzten Absatz heißen: reitende Abteilung (statt rechte).

Aus der Werkstatt der Truppe

Noch einmal: „Unteroffizierlehrgänge“.

Die beiden in Nr. 25 und Nr. 31 des „Militär-Wochenblattes“ erschienenen Aufsätze über die besondere Ausbildung der Unteroffiziere bzw. Unteroffizier-Anwärter berühren eine Kernfrage des Heeres.

Von der Art ihrer Lösung wird der innere Gehalt und die Schlagfertigkeit der Wehrmacht zum großen Teile abhängig sein.

Jedem einsichtigen Truppenvorgelegten ist es schon seit langer Zeit klar, daß für die Ausbildung und die Erziehung des Unteroffizierkorps neue Wege gefunden werden müssen.

Das augenblickliche System, das die Beförderung zum Unteroffizierprüfung abhängig macht, genügt nicht, um das Unteroffizierkorps mit dem heutzutage ganz besonders notwendigen Standesbewußtsein zu erfüllen und seine Autorität gegenüber den Mannschaften in der nötigen Schärfe sicherzustellen. Besonders das letztere ist ja auch fast ein Ding der Unmöglichkeit, wenn man den Werdegang des Unteroffiziers berücksichtigt. Soeben noch als Unteroffizier-Anwärter in der Front, erhält er heute das Treßchen und soll nun plötzlich Auszubildender, Lehrer und Erzieher seiner bisherigen Kameraden sein, von denen ein großer Teil an Lebens- und Dienstalter älter ist als er selbst. Gleichzeitig muß er — gewissermaßen schlagartig — von der Würde und den Aufgaben seines neuen Standes so durchdrungen sein, daß sich der erforderliche Abstand von seinen nunmehrigen Untergebenen von selbst ergibt. Die Erfüllung aller dieser neuen Pflichten wird von ihm verlangt, ohne daß ihm Gelegenheit geboten wurde, sich menschlich und dienstlich auf seine neue Stellung vorzubereiten und sich mit ihren Erfordernissen gründlich vertraut zu machen. (Die Unteroffizier-Anwärter-Prüfung, die meist schon lange Zeit zurückliegt, reicht dafür keineswegs aus.) Fürwahr ein unmögliches Verlangen!

Aus der Erkenntnis dieser Schlappe heraus haben die Truppenteile größtenteils zur Selbsthilfe gegriffen und Kurse aller Art geschaffen oder auch eine Kompanie des Ausbildungs-Batals, mit der besonderen Ausbildung der jungen Uffz., betraut. So begrüßenswert dieser Fortschritt auch an sich ist, so besteht doch die Gefahr, daß die Ausbildung nicht nach einheitlichen Grundsätzen erfolgt, sondern infolge verschiedener dienstlicher Auffassungen und Lehrpläne zersplittert wird.

Etwas Durchgreifendes kann erst geschehen, wenn die höheren Dienststellen die Angelegenheit in die Hand nehmen. Das braucht nicht in der Weise zu geschehen, daß zentral geleitete Divisionschulen für Uffz. geschaffen werden. Eine derartige Organisation dürfte sich mit Rücksicht auf die hohen Kosten, die bei der Beschneidung des Etats wohl kaum flüssig zu machen wären, nicht empfehlen. Außerdem würde der ganze Apparat zu schwerfällig werden, auch die Truppe durch Abteilungen aller Art zu sehr belasten. Schließlich würde auch zu lange Zeit vergehen, bis eine derartige große Schule ihren Betrieb eröffnen kann. Aus diesen rein praktischen Erwägungen muß also die Ausbildung der Uffz. zunächst der Truppe überlassen bleiben. Die Mitwirkung der hohen Dienststellen hätte sich auf die einheitliche Regelung dieser Ausbildung zu erstrecken. Hierzu wäre zunächst die Form und die Dauer der Lehrgänge zu bestimmen. Ihre Festlegung im einzelnen richtet sich nach den Sonderverhältnissen der verschiedenen Waffengattungen. So dürfte z. B. bei der Infanterie die zweckmäßigste Lösung in der Umorganisation einer Ausbildungs-Komp. in eine Uffz.-Lehrkompanie bestehen. Dauer des Kommandos der Schüler zu dieser Kompanie ein Jahr.

Von ganz besonderer Bedeutung ist aber die Aufstellung der Lehrpläne, die für die einzelnen Waffengattungen einheitlich zu regeln wären.

Die besondere Ausbildung des Uffz. der Infanterie hätte zu umfassen:

1. Ausbildung als Lehrer. Hierzu gehört die Ausbildung als Lehrer im Dienstunterricht, ferner die als Waffenlehrer (Gew. 98, I. MG., Pistole, Zielfernrohr, Entfernungsmesser) und schließlich die als Schießlehrer.

2. Ausbildung in der Kommandosprache, Auftreten vor der Front, Ausbildung als Exerziermeister.

3. Ausbildung im Gelände. Sie hat nach zwei Gesichtspunkten zu erfolgen. Einmal ist die praktische Gefechtsführung zu üben, außerdem muß aber der junge Uffz. in der Anlage, Durchführung und Befprechung kleiner Kampfaufgaben ausgebildet werden.

4. Kenntnis der einschlägigen Vorschriften.

5. Einführung in die Berufs- und Standespflichten des Uffz.-Korps.

Auf Grund dieses Lehrplans wären die Anforderungen für die Prüfung genau zu umreißen.

Von Wichtigkeit ist die Entscheidung der Frage, welche Persönlichkeiten zu den Lehrgängen kommandiert werden sollen. Genügt die Teilnahme von Uffz.-Anwärtern oder ist die von Uffz. zweckmäßiger? Die Beantwortung besteht ohne Frage in der Kommandierung von Uffz.-Anwärtern, deren Beförderung zu Uffz. während des Lehrganges erfolgt. Lehren auf diese Weise die ehemaligen Uffz.-Anwärter als vollwertige, selbstbewußte Uffz. zu ihren Truppenteilen zurück, so wird der Aufrechterhaltung der Disziplin und Autorität des ganzen Standes am besten gebient.

Hiermit wird die in dem Aufsatz in Nr. 31 des „Militär-Wochenblattes“ angeschnittene Frage des Dienstalters bei der Beförderung zum Uffz. berührt. Der Herr Verfasser möchte im Gegensatz zu den Beförderungsbefimmungen des Mindestdienstalters in der Weise herabsetzen, daß der Freiwillige spätestens nach 2½ Dienstjahren zum Uffz. befördert wird. Gegen diese Änderung der augenblicklichen Bestimmungen, nach welchen der Soldat frühestens im letzten Monat des dritten Dienstjahres zur Uffz.-Anwärter-Prüfung zugelassen werden darf, sprechen gewichtige Bedenken.

Unzweifelhaft ist es bei der vielseitigen Waffen- und der schwierigen Gefechtsausbildung ausgeschlossen, daß ein derartig schnell beförderter Uffz. innerhalb der für ihn verbleibenden einjährigen Frontdienstzeit als Mann so viel gelernt hat, daß er in seinen praktischen Kenntnissen nicht hinter dem Durchschnitt der Kompanie zurückbleibt. Ferner kommen psychologische Gründe hinzu. Ein Uffz. von 2½jähriger Dienstzeit wird sich nur in Ausnahmefällen in genügender Weise gegen die Soldaten von so viel längerer Dienstzeit durchsetzen können. In den Augen der alten dienst- und fronterfahrenen Leute wird er nicht als voll erwachsen.

Sicherlich würde die Herabsetzung des Mindestdienstalters bei den Verhältnissen, wie wir sie heute haben, nicht zur Stärkung der Autorität des Uffz.-Korps beitragen.

Aber noch ein weiterer Punkt kommt hinzu, der den anfänglichen Vorteil der schnelleren Beförderung bald in sein Gegenteil verkehrt. Bei einer allgemeinen Herabsetzung des Uffz.-Korps in der vorgeschlagenen Weise würden nämlich die Beförderungsmöglichkeiten auf Jahre hinaus ins Stoden geraten und damit von selbst eine Überalterung des Uffz.-Korps eintreten. Daß das jahrelange Fehlen von Beförderungsmöglichkeiten ein Sinken der Dienstfreudigkeit zur Folge hätte, sei nur nebenbei erwähnt.

Der Sache wird am besten gebient, wenn die bisherigen Bestimmungen hinsichtlich des Mindestdienstalters unverändert bestehen bleiben, im übrigen aber jedes Schema bei den Beförderungen vermieden wird. Man halte an dem Grundsatz fest, daß energische und begabte junge Leute mit Führereignung so schnell wie möglich befördert werden; andererseits diene man aber auch den sich erst später entwickelnden Leuten trotz vorgerückten Dienstalters die Möglichkeit der Beförderung. Hierdurch wird das Streben nach Erhalten.

Der in dem Aufsatz in Nr. 31 des „Militär-Wochenblattes“ enthaltene Anregung, die Uffz. nach Rückkehr von den Lehrgängen nicht zu ihrer Formation zurücktreten zu lassen, sondern zu einer anderen zu versetzen, ist durchaus beizupflichten. Diese Maßnahme verliert sofort alle Härten und Bedenken, wenn grundsätzlich jeder neu beförderte Uffz.

zu einer anderen Formation versetzt werden würde. Geschieht dies, so hätten alle Komp. u. u. m. Chefs gleichmäßig das größte Interesse daran, nur wirklich geeignete Persönlichkeiten zur Beförderung zum Lt. v. v. v. vorzuschlagen. Damit entfielen auch der weitere Vorrat, daß nur minderwertige Leute abgegeben, die guten aber bei ihrer Formation zurückbehalten würden.

Schließlich lie noch darauf hingewiesen, daß das Berufsinteresse und das Streben der Lt. auf den Lehrgängen wesentlich erhöht werden würde, wenn die Reihenfolge der späteren Beförderungen zum Unterfeldwebel und Feldwebel nicht wie jetzt von dem Dienstalter, sondern von dem Ausfall der Abschlußprüfung des Lehrganges abhängig wäre.

Französische Aufgabe 11.

Die Fehler des französischen Soldaten.

Der französische Charakter hat auch seine Unvollkommenheiten: es fehlt ihm besonders an Gleichgewicht, an Ausgeglichenheit; er neigt zum Überstreben, und gewisse gute Eigenschaften werden, wenn sie übertrieben werden, schnell zu Fehlern.

So entspricht der Intelligenz des Franzosen der Drang, vorher Bescheid zu wissen, zu verstehen, was er tut und wozu man ihn führt; daher die Notwendigkeit, ihn an geplanten Unternehmungen geistigen Anteil nehmen zu lassen, ihm ihren Zweck auseinanderzusetzen, ihm ihre Rücksicht darzulegen. Er will sich den Schein geben, als ob er davon ebenso viel verstanden wie sein Führer.

So schreibt die Felddienstschrift denn auch vor: „Vor dem Gefecht muß der Soldat an all das erinnert werden, was ihn mit Siegesgewißheit erfüllen kann; während des Kampfes scheue man nicht, ihm vorher alle voraussichtlichen Gefahren bekanntzugeben; denn eine bewußte Gefahr macht weniger Eindruck als eine Überraschung.“

Dagegen soll man sich wohl hüten, ihm Nachrichten über den Feind zu geben, deren man nicht durchaus sicher ist. Mehrfach im letzten Kriege wurde ihm der Deutsche als erschöpft, niedergeschlagen, schlecht genährt, kurz als leichte Beute hingestellt. Als er dann selbst festgestellt hatte, daß nichts von alledem wahr sei, glaubte er in dieser Hinsicht gar nichts mehr.

Sein Drang zur Selbsttätigkeit macht ihn mehr als jeden anderen zum Schlingensiefel geeignet, vertritt sich aber schlecht mit der Mannszucht in Reiz und Glib, der es von jeher an Zusammenhalt und Festigkeit fehlte.

Im Kampf muß er zum Erfolg kommen, sonst geht er ebenso schnell zurück, wie er vorging, und es hält schwer, ihn wieder zum Angreifen zu bringen. Deswegen ist es so notwendig, jedes Unternehmen sorgsam vorzubereiten. 78.

Lösung der russischen Aufgabe 15.

20. Inf. Regt.
Nr. 25. Ia.

Punkt 319 südostwärts Holgoßen,
6. 4., 9.55 Uhr.

Regimentsbefehl Nr. 3.

1. Der Gegner (1 bis 2 Bataillone) hat sich in der Linie Punkt 327—Rotheim (ausschließlich) zur Verteidigung entwickelt. Verteidigungsarbeiten sind festgestellt. In dem Einschnitt ostwärts Ober-Melsheim sind keine Batterien bemerkt.

2. Das Regiment nimmt eine Ausgangsstellung zum Angriff ein, mit dem Schwerpunkt auf dem rechten Flügel.

Möbeltransport—Wohnungstausch

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047—6049
Telephon: Bismarck 1616/17

3. Die Estadron bedt die rechte Flanke und klärt nach besonderer Anweisung auf.

4. Die Ausgangsstellung belegen, gebekt gegen die Höhe von Obelstein: II./3. R. 20 mit dem ihm unterstellten Zuge der Geschütz-Kompanie zwischen den Wegen Herbergheim—Rotheim und dem Feldwege Ziegelei—Holgoßen—Unter-Melsheim zum Angriff auf den Ostflügel der Höhe von Obelstein; II./3. R. 20 mit dem ihm unterstellten Geschütz (Kanone) und mit einem Zuge der leichten Minenwerfer unmittelbar links anschließend bis zur Mitte der großen Waldparzelle westlich Punkt 336 zum Angriff auf die Höhe von Obelstein.

Grenzlinien zwischen II. und I./3. R. 20: Begeabel beim zweiten „o“ des Wortes „Holgoßische Höhen“—Zusammentreffen des von der Kirche Unter-Melsheim nach Südosten führenden Feldweges mit der Straße Herbergheim—Rotheim — Abzweigung der Wege beim „l“ von Storchenhühl.

Die Minenwerfer-Kompanie (ohne einen Zug) bezeugt eine Stellung in der großen Waldparzelle auf der Holgoßischen Höhe. Sie muß vor allem die Möglichkeit haben, in den Geschützstreifen des II./3. R. 20 zu wirken. Geschützaufklärung und Augenbeobachtung in den Grenzen der angegebenen Geschützstreifen.

Abteilung über die Einnahme der Ausgangsstellung.

5. Die Artillerie bedt anfangs (aus den Stellungen beiderseits Holgoßen) die Entlastung und die Einnahme der Ausgangsstellung. Nach Befehl der Holgoßischen Höhen durch I./3. R. 20 rückt die Halbschwärze in die Stellung hinter 336 südlich der Holgoßischen Höhen. Von hier aus muß es möglich sein, das Feuer im Geschützstreifen des II./3. R. 20 zu konzentrieren.

Nächste Befehlsgabe: Feuerschutz für die Einnahme der Ausgangsstellung, Kampf mit der festgestellten Artillerie. Eine Nachrichtengruppe zum II./3. R. 20.

6. Das III./3. R. 20 mit dem Rest der Rgts.-Artillerie und die Pion. Komp. zu meiner Verfügung nach Station Herbergheim.

7. Der Zug der San. Komp. richtet den Hauptverbandplatz bei Stafels-Wühle ein, Leichtverwundeten-Sammelplatz bei Gs-Wühle.

8. Die Versperrungs-Kolonne erwartet weiteren Befehl im nördlichen, die Geräte-Kolonne im südlichen Teil des Waldes südlich Uffenheim.

9. Die Rgts.-Befehlsgabe wird an den Ostflügel von 336 vorgetan, am Wege Ziegelei—Holgoßen—Unter-Melsheim. Dort endet die Leitung des Rgts.-Nachrichtenzuges an der Raht des II. und I. Bataillons, wo letztere sich anschließen. Alle Bataillone stellen Lichtsignalführer in der Nähe der meingien.

B . . .

Kommandeur 3. R. 20,

Dieser Befehl wird ausgegeben:
im Umdruck an I., II., III. Bst. u. Art.-Führer;
Pion.-Kompanie erhält ihn durch I./3. R. 20;
an die Kolonnen im Auszug durch Nachfahrer;
an Nachr.-Chef u. Adr. der San.-Komp. mündlich. 35.

Gustav Knauer **BERLIN W62**
Wichmannstraße 8
Fernspr.: B3 Barbarossastr. 9012
BRESLAU
Fernspr.: Rag 183-195
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Berliner Paketfahrt - Bartz & Co. A.-G.

Berlin W50, Kurfürstendamm 17

Fernsprecher: Bismarck 884/885

Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

Heere und Flotten

Bulgarien. Die neue jugoslaw. Reg. scheint eine energigaltige Besserung des Verhältnisses zu Bulgarien anzustreben. Als erster Schritt hierzu erfolgte bereits die Aufhebung der seit 1½ Jahren bestehenden Grenzsperrre. Eine jugoslaw.-bulg. Kommission wurde eingesetzt, um durch bindende Abmachungen Grenzsperrfälle in Zukunft tunlichst zu vermeiden bzw. deren Austragung auf freundschaftlichem Wege sicherzustellen. („Neue Fr. Presse.“) 64.

England. In den letzten 5 Jahren sind die für das engl. Heer aufgewendeten Kosten von 36 250 000 auf 32 330 000 £, also um 11 v. H., herabgemindert worden. In der gleichen Zeit stiegen diese Kosten: In den Ver. Staaten um 8 Mill. £ auf 59 Mill. £, in Italien um 10 auf 28, in Deutschland um 5 auf 23, in Frankreich um 24 auf 58 Mill. £. In Sowjet-Russland stiegen die Gesamtkosten für Heer, Flotte und Luftwaffe um 40 Mill. auf 84 Mill. £. Trotz dieser Ersparnisse ist es möglich gewesen, das Weiterstreben im engl. Heere lebendig zu erhalten, wie z. B. die zahlreichen Verluste, besonders die mit motorisierten Einheiten, zeigten. („Times.“) 66.

Im Unterhaus erklärte Sir Worthington-Edwards bei seiner Staatsrede, es sei zu bedauern, daß die Meldungen zur Offiz.-Laufbahn nicht in dem gewünschten Umfang erfolgten. Die Eltern hätten Bedenken, ihre Söhne in einen Beruf zu bringen, der keine genügend sicheren Aussichten hinsichtlich der Bezahlung und der Beförderungsmöglichkeiten biete. Diese Bedenken seien unbegründet, denn im Heere könne es jeder einmündigen brauchbare Offizier wenigstens bis zum Major bringen. („Times.“) 66.

Nach „Daily Chronicle“ wurde der für 1929 vorgesehene Neubau von zwei 10 000 t-Kreuzern im Einnahmeplan zwischen Regierung und Admiralität auf unbestimmte Zeit verschoben. Im Gegenzug hierzu meldet „Financial News“, daß die Admiralität bereits in nächster Zeit die Bestellungen für das ganze Bauprogramm 1929 (zwei 10 000 t-Kreuzer, 8 Zerstörer, 6 Uboote, 1 Zerstörerführerschiff und 1 Flugzeugträger) vergeben werde. 64.

Frankreich. „L'Echo de Paris“ berichtet, daß der Kontrakt des Windmühlensflugzeuges, M. de la Cierzo, sich nach Rom begibt, um ital. Offiz. im Fliegen des von der Regierung angekauften „Autogiro“ auszubilden. Von dort aus geht die Cierzo nach Frankr. und Engl., wo der bedeutend verbesserte neue Typ vorgelassen werden soll. Die Startpreise betragen bei diesem neuen Typ nur 30–40 m. — „La France militaire“: Im Auftrag des Luftmin. ist die neue Uniform der Flieger fertiggestellt; sie wird zum ersten Mal des Cercois militärisch getragen: Blaues Marinetuch, offener Halsauschnitt, weißer Kragen, schwarze Krawatte für gesellschaftliche Zwecke, hellblauer Kragen im Dienst. Mähe mit gesticktem Schild wie das königl. engl. Fliegerkorps, schwarzes Koppel oder blaue, goldgestickte Schärpe. — „Le Temps“: Die Gefahr des Gaskrieges wird von allen Staaten mehr bedacht als von Frankr., besonders in Dtschl., wo unter dem Protektorat des Min. d. A. Krohne ein Komitee die Organisation des Gaskrieges betreibt. — „L'Echo de Paris“ bespricht ein in der Flg.-Industrie in Limbham bei Watford einer türk. Kommission vorgeführtes Junfero-Flg. „K 47“, das als kombiniertes Jagd- und

Ausflugs-Flg. gebaut ist und an Leistungen alles Gleichartige überbietet. 169.

Ende 1928 waren 15 Millionen Gasmasken für die Zivilbevölkerung vorhanden. („New York Times.“) 64.

Gen. Sarail, bekannt als Oberbefehlshaber der Orientarmee der Entente, ist am 23. 3. in Paris im Alter von 73 Jahren gestorben.

Polen. Nach einer P. W. L.-Meldung aus Warschau ist am 24. 1. der Heeresetat angenommen worden. Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Abg. Liebermann, die Zahlenstärke des Heeres um 60 000, sowie der gleichzeitige Antrag des Abg. Wozniak, die Heeresstärke um 10 000 Mann zu verringern, abgelehnt. Ebenso wurden alle damit verbundenen Forderungen dieser Anträge abgelehnt. („Goniec Slaski“, Nr. 21/29.) 79.

Nach der poln. „Gazeta Warzawska“, 5. 1. 1929, ist bei der Reorganisation des Kriegsministeriums u. a. ein besonderes Departement für technische Versorgung gebildet worden. Die Reorganisation der militär. Zentralstelle verfolgt nach einer Äußerung des damit beauftragten Gen. Jachow den Zweck, Verwaltung und Adm. voneinander zu trennen, sie soll im Laufe dieses Jahres durchgeführt werden. —

Militarisierung der Zivilverwaltung. Nach „Allur. Kurj.“ vom 15. 1. 1929 wird die bisher in Händen von Zivilbeamten liegende Leitung der Militärabteilungen der Bodenverwaltungsämter aktiven Offizieren übertragen werden.

— Moskauer Blätter betonen die Befragung höherer Zivilposten, u. a. der Posten der Starosten in der Art. Wegen der russ. Grenze, durch aktive oder passivierende Offiziere. („Dziennik“, 24. 1. 1929.) — In Byrry errichtet die Zwang-Gesellschaft für Erpfischstoffe eine Fabrik für synthetischen Ammoniak zwecks Herstellung von Schwefelammon nach amerikanischen Patenten, die bereits im Februar n. N. in Betrieb genommen werden soll. — In der Nähe der Station Yagota-Katowicz ist kürzlich eine Alzylfabrik, die sich der schwed. Yaga-Patente bedient, in Betrieb genommen worden. („Wehr und Waffen“ 8/29.)

Deutscher Offiz.-Bund. Nr. 8: Großadmiral v. Tschir. Zum 80. Geburtstag. Das franz.-belg. Militärabkommen. Vom Weimarer Geist. Kapitalismus und hohes Jnsntreue. Vom Klassenkampf und ewigen Frieden. — **Kampf und Spiel.** Sportzug. für den Wehrtreue II. Nr. 3: Im Sprung festgehaltenes Pferd. Die Stipendiaten des 2. (Pr.) P. Wettis. auf der Heeresfestmeisterschaft 1929. — **Angel und Schrot.** Nr. 6: Neuerungen im amerikanischen Heeresgerät. Vibrationserschütterungen an Gernern und MG. Thompson-Gewehre. — **Österr. Wehrzug.** Nr. 11: Parlamentsreise in Österreich. Der Eisenbahnaufruf bei Gorlice April 1915. Sowjetrusslands innerer Verfall. — **Deutsche Luft Hansa.** Nr. 5: Gesichtspunkte zum Luftverkehr. — **Welt und Wissen.** Nr. 11: Die Frau als Gernerbtreibende. — **Das Neue Blatt.** Nr. 12: Wie findet das Flg. seinen Weg? Wo.

Verschiedenes

Marshall Joch t. Am 20. März ist Marshall Joch im Alter von 78 Jahren in Paris einem Herzschlag erlegen. Seine militärische Laufbahn begann mit seinem Eintritt als Kriegsfreiwilliger Infanterist im Kriege 1870/71; später wurde er Artillerist, war längere Zeit Direktor der franz. Kriegsakademie und befehligte bei Kriegsausbruch 1914 das 20. Korps in Lothringen. In der Marne Schlacht erlitt die von ihm geführte 9. Armee zwar eine taktische Niederlage, jedoch übte sein unbegrenzter Optimismus und Siegeswille auf die Führung in jenen kritischen Tagen und vor allem in der nun folgenden Zeit der schweren Kämpfe am Nord-Süd einen nachhaltigen, zum äußersten Widerstand anspornenden Einfluss aus. Als Führer der Heeresgruppe Nord ist er offenbar die treibende Kraft gewesen, der die gefährliche Lage bei Arras und auch später die der Engländer bei Ypern zu einem schließlich Abwärtssieg ge-

HERREN-MODEN UNIFORMEN

arbeitet kontraktlich für die Heereskleiderkasse

FRIEDRICH SACKMANN
BERLIN NW6, KARLSTRASSE 81

Fernsprecher: Norden 8269

DAS GROSSE Reiseprogramm

DER HAMBURG-SÜD
LONDON-SCHOTTLAND-REISE
MIT M.-S. „MONTE OLIVA“
22. Juni ab Hamburg über London,
Leith/Edinburgh, 1. Juli in Hamburg.
Fahrpreis von RM. **150,-** an

NORDLANDREISEN
beginnen und enden in Hamburg
MIT M.-S. „MONTE OLIVA“.
1. Nordkaperreise, vom 3. bis 18. Juli
Fahrpreis von RM. **270,-** an

2. Nordkaperreise, vom 20. Juli bis
4. August
Fahrpreis von RM. **270,-** an
MIT M.-S. „MONTE CERVANTES“
3. Nordkaperreise, vom 6. bis 14. Juli
Fahrpreis von RM. **140,-** an
1. Spitzbergenreise, vom 17. Juli
bis 7. August
Fahrpreis von RM. **320,-** an
2. Spitzbergenreise, vom 8. Aug.
bis 28. August
Fahrpreis von RM. **320,-** an

Die obigen Preise verstehen sich
einschließlich voller Verpflegung

**HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE
DAMPFSCHIFFFAHRTS-
GESELLSCHAFT**



Das Werbesystem Hannover

verbilligt und verbessert
die Lebensversicherung!



Preußischer Beamten-Verein zu Hannover

Lebensversicherungsbereit auf Gegenseitigkeit.
Versicherungssatz vieler bedeutender Verträge und Firmen.
Versicherungssatz: Hannover, Versicherungsamt 308.
Gegründet 1873 (Versicherungssatz: Das ganze Deutsche Reich).
Wichtige Vorteile: — Keine Nachzahlung! — Keine Nachzahlung!
Gebührenfreie 1928: 119 zu 45 Prozent bei Todesfall

Albrecht Költzsch

Dresden - Gruna 20

Uhren, Gold- und Silberwaren

Vertragsfirma v. 50 Beamten - Var.

Sprechmaschinen

Haus-Uhren

Herstellung nach jed. Angabe in
eig. Werkstätten. Preisliste umsonst,
Zahlungsanweisung.



Kameraden,
die Ihr deutsch denkt, werdet Euch
bei Bedarf an Wein
an Gleichgesinnte und der bedrängten
Weinmarkt an den Wiener
Clemens Busch,
Pünderich a. d. Mosel,
der Euch Wein zum billigen Er-
zeugerpreis abgibt.

Max Küst
Berlin SW 19, Niederwallstr. 32



der
Lieferant
Kriegs- und
Sport-
abweichen,
Fahnen,
Fahnenzettel,
Fahnen-
schärpen, Ordensdekorationen,
Stickerien aller Art.

●Kugelhäse●

rot, gewasene Ware, ohne Abfall
2 Kugelhäse — 9 Pfl. — 3,95
200 Harzer Käse — 3,95
1 Kugelh. u. 100 Harzer 3,95
K. Seibold, Norder (Holst.) Hb. 575

**Birke-Schlaf-
zimmer**, komplett i. Mark
großer Schrank
**sehr
elegant 980,-**
Herrn u. Speisezimmer **sehr billig**
Zahlungsanweisung Rosenlager
FZech Berlin/Kleina
O 27/Arndtstr. 9
Gegründet 1859 Koteleg 9

38. (1929.) Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie.

330 400 Gewinne und 2 Prämien im
Betrag von fast 63 Mill. Mark.

Hauptgewinne:
4 zu 500 000 Mk. 10 zu 100 000 Mk.
2 zu 300 000 „ 4 zu 75 000 „
2 zu 200 000 „ 14 zu 50 000 „
usw.

Ziehung 1. Klasse 19. u. 20. 4. 1929.
1/5 1/4 1/2 1/1 Doppellos
Mk. 3 6 12 24 48 je Klasse,
35 30 60 120 240 alle Kl.,
gegen Einsendung auf Postcheck-
Lotterie-Konto Haseloff
31554 Berlin.

Porto und Listen extra.
Vorauszahlung für alle Klassen
gegen Gewahrsamschein spart
Zeit, Porto, Ärger.

Staatliche Lotterie-Einnahme
Haseloff, Oberst a. D.
Berlin NW 6, Luisenstr. 7 (9-17 Uhr).
Fernruf: Norden 4905.



„DER SIEGER“
TRIUMPH-WERKE NÜRNBERG A.G.



DISCONTO-GESELLSCHAFT BERLIN

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1928 ist erschienen und kann durch unser Archiv und unsere Niederlassungen auf mündliche oder schriftliche Anforderung kostenlos bezogen werden

Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland
 ——— Bankmäßige Geschäfte aller Art ———

Sprachen lernt
man nur in der

Berlitz School

Leipziger Str. 110
Kurfürstendamm 26 a
Ecke Fasanenstr.

Herm. Belling

Königlicher Lieferant
Hannover / Theaterstr. 14

Seit 1894 **Reitstiefelspezialist**
und Lieferant für die Herren Offiziere
der deutschen Armee

Sanitätsrat Dr. Hölzl's

Kaiserbad / Sanatorium
Bad Polzin in Pommern.

Spezialheilanstalt für Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden usw.
300 Betten, Zimm. m. all. Kchl., Fahrstuhl, schöne Gesellschaftsräume.

2 Ärzte.

Moorbäder, sowie sämtl. medizinischen Bäder im Hause. Mediko-
mechanisches Institut. Jede Art elektr. Behandlung. Gymnastik,
Masseur, Massagen, Luft- u. Sonnenbäder, Liegehallen. Ideale
Lage in eigenem an den Kurpark angrenzenden 25 Morg. groß Park.

Beide Häuser das ganze Jahr geöffnet. Mitglieder des DOB. u.
Angehörige d. Wehrmacht find. weitgehendes Entgegenkommen.

Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung des Sanatoriums
(Hauptmann a. D. Niemann).



DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Berlin

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1928 ist erschienen und kann durch unser Archiv (Behrenstraße 5) und unsere Niederlassungen bezogen werden

Für die Truppenausbildung

Die Einzelgefechtsausbildung des Schützen. Mit praktischen Beispielen und Skizzen im Text. Von Hauptmann v. Frankfus. RM. 2,—, bei Sammelbestellung RM. 1,60.

Die Gruppe. Die Ausbildung der Infanteriegruppe im Gefecht an Beispielen auf Grund der Kriegserfahrungen. Von Major Rühle v. Lilienstern. Vierte, durchgesehene Auflage. RM. 2,—, bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr je RM. 1,80, von 50 Expl. an je RM. 1,65.

Zwanzig Gruppen-Aufgaben. Praktische Blatte für Führer, Unterführer und Schützen der Infanterie. Von Hauptmann v. Frankfus. Dritte Auflage. Mit drei Skizzen im Text. RM. 1,20, bei Sammelbestellung RM. 1,—.

Die kampfbereite Kompanie. Praktische Anleitung für die Gefechtsausbildung. Von Hauptmann Friedrich Altrichter. RM. 3,50, bei Sammelbestellung RM. 3,—.

Handbuch für Kraftfahrer. Bearbeitet nach dem neuesten Stande des Kraftfahrzeug- und Motorenbaues. Fünfte Auflage. Mit 241 Abbildungen und 1 Tafel. In Ganzleinen RM. 5,—, bei Bezug von 20 Exemplaren an je RM. 4,—, von 50 Exemplaren an je RM. 3,75, von 100 Exemplaren an je RM. 3,60.

Kurze Einführung in die Elektrizitätslehre. Ein Hilfsmittel für die Ausbildung im Nachrichtendienst. Von Oblt. Mägge. RM. 1,60, bei Sammelbestellung RM. 1,25.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

DRESDNER BANK

Der

Geschäftsbericht für das Jahr 1928,

der in der am Mittwoch, den

10. April d. Js., vormittags 11^{3/4} Uhr

in Dresden, Johann-Str. 3, stattfindenden

sechshundfünfzigsten ordentlichen Generalversammlung

zur Vorlage gelangt,

ist erschienen

und kann von den Aktionären bei allen Niederlassungen
in Empfang genommen werden.

Bei Bedarf von Büchern jeder Art müssen Sie in Ihrem Interesse
sofort kosten- u. franko unseren illust. Katalog anfordern, denn
wir liefern zu Original-Preisen aller Wissensgebiete
Verlagspreise. und jeder Literaturliebhaber
bei einem Kredit bis zu 12 Monaten gegen Monats-
zahlungen von oder Teil-
Die Erhebung eines Kredit- oder Teil-
zahlungszuschlages fällt fort. Ferner liefern wir
auch zusammenfassende, potentiell
barte, tadellose, ausführ-
liche, gehaltvolle, in jeder Hinsicht
geschätzte. Auf Wunsch in jed. Farbe gebundene, auf Wunsch stehen
auch zu gleichzeit. Zahlungsbedingungen. Auf Wunsch stehen
unserer Spezial-Abt. „Exotika“ kosten- u. franko zu Diensten
Buchhandlung **DIAL & FREUND, BERLIN S 42**
Gegründet 1864 / Abt. 39.

Übler Mundgeruch

mit abfliehend. Süßlich gefärbte Zähne entstehen das schöne
Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch ein-
maliges Waschen mit der herrlich erfrischenden **Zahnpaste**
Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem
Gebrauch einen wundervollen Erfrischungs- und auch an den
Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens
konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borsten-
knaul. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache
des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Verwenden
Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf.,
große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für
Damen 1.25 Mk. (weiße Borsten), für Herren 1.25 Mk. (harte
Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der
Aufschrift: „Chlorodont“. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen
zu haben.



Singer Nähmaschinenfabrik Wilkendorfer Str. Potsdam.
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutschen Stolzes

Das Wahrzeichen



der Singer Läden

SINGER

Nähmaschinen

in altbewährter Güte

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Garne • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Spediteur-Tafel

Inserte in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Weekblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin-Charlottenburg

Gebr. Hertling

**Wohnungstausch
Möbeltransport**

◀ Lagerhaus ▶

Rlg. Gleisanschl. Amh. Bahn.
Sophie - Charlotte - Straße 15

Telephon:
Wilhelm 44, 60, 99, 1800, 6196

Berlin-Lichterfelde:

GOTTHOLD LISSEL
seit 1882

Ferdinandstraße 29/30
Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5101

Umsätze

Inland, Ausland, Obersee
Wohnungstausch Spelcher

Berlin:

Kopania & Co.

Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4760/42

Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:

Lassen & Co. A. G.

Internationales Speditionshaus
Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
Hansa 1900-24

Wohnungs-Umzüge

Der Raum eines Feldes
(40 x 23 mm)

kontiert bei Aufgabe von 13 An-
zeigen M. 6. — je Veröffent-
lichung, bei Aufgabe von
48 Anzeigen 20% Rabatt.

Halberstadt:

Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft

Inh.: **Louis Neuhaus jun.**
Halberstadt

Kontor nur Breiteweg 63
Spedition — Lagerung
Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:

Otto Harder

Hannover, Welfenstraße 6-8
Fernsprecher: 6 3019

Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Kassel:

**Broeckelmann sen.
& Grund**

Kurfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 499
Möbeltransport
Wohnungsbeschaffung

Minden:

Albert Schünke

Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 61/63
Telephon: 2202 u. 2270

Nürnberg:

Hub & Weber, Nürnberg

Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 2090
Automobiltransport, Verpackung.
Rlg. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransp. zwisch. belsch. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

Potsdam:

Grauel & Coqui

Potsdam
Brauerstraße 4 und Fernruf
Gr. Fischerstraße 12 3063 u. 3406
Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

← VERMIDTLUNG für den reaktionellen Zeit: Generalanons & P. des Militär, Berlin 9315, Potsdamerstraße 60, Fernruf: C164 975.
Verantwortlich für den Angebots: Hugo Berth, Berlin-Schöneberg, Thierstraßenstraße 11.
Druck von Ernst Siegfried Witter und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstraße 68-71.